

Unser Kulturerbe

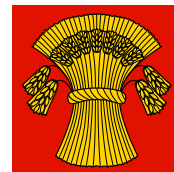
Baukultur im Regionalen Naturpark Schaffhausen



LOTTSTETTEN



mit den Ortsteilen Balm und Nack sowie den Wohnplätzen Dietenberg und Nackermühle



Trotz Randlage ein attraktiver Standort



Der Jostetter Zipfel ist auf einer Länge von 55 Kilometern von der Schweiz umgeben. Eine schwierige Situation, doch Lottstetten hat diese Herausforderung gut gemeistert, kann 1975 seine Selbstständigkeit bewahren und blickt dank einer gesunden demografischen Entwicklung der Zukunft positiv entgegen.

«**B**etreffend das Klettgöw, ligt dasselbig ouch im Schwabenland, stosst gegen ufgang an die stat Schaffhusen. (...) Sonst ist der Kleggöw ein schön, lustig, wolerbuwen und seer fruchtbar gelend, von win, korn, obs und anderen mer guten fruchten», schreibt der Schaffhauser Münsterpfarrer und Chronist Johann Jakob Rüeger um 1600. «Es louft kein fluss oder rünnend wasser dardurch, dann allein zu underst befüchtigets die Wutach ein wenig.»

Den äussersten Süden des Klettgaus betrachtet Rüeger in diesem Zusammenhang nicht. Dabei liegt Lottstetten auf einer Strecke von rund fünf Kilometern am Wasser. Das könnte theoretisch ein Vorteil von historischer Dimension sein, denn der Rhein ist während Jahrhunderten eine wichtige Ost-West-Verbindung. Im Mittelalter wird beinahe der gesamte Salzbedarf der Schweiz auf dieser Wasserstrasse herbeigeführt, vor allem aus dem Salzkammergut, und auch beim Getreide sind die Eidgenossen auf Import angewiesen. Doch die privilegierten Städte – Schaffhausen, Rheinau, Eglisau – haben kein Interesse daran, dass im Jostetter Zipfel Konkurrenz aufkommt.

Blüte während Keltenezeit

Nur einmal bildet sich hier ein grosses Handelszentrum: das Kelteneppidum Altenburg-Rheinau während der Latenezeit. Diese wirtschaftliche Herrlichkeit beruht auf dem Import von Wein aus



Heinrich Meyers Schaffhauserkarte von 1684 (Ausschnitt).
Original Museum zu Allerheiligen.



«Sonst alles beim alten haben wieder schönes Wetter,
es grüsst Euch alle Fritz»



Lottstetten, Baden

Italien und Südfrankreich. Aktuell wird das Wissen über das Keltenoppidum durch jährliche Forschungsgrabungen des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg weiter vertieft. Die Blütezeit dauert aber nur gerade vom Ende des 2. bis Mitte des 1. Jahrhunderts vor Christus und endet vielleicht mit dem von Caesar beschriebenen Auszug der Helvetier – in unserem Fall die Latobriger – im Jahr 58 vor Christus.

Damals ist es unserer Region wohl besonders gut gegangen. Jedenfalls sind die Ortsnamen Balm (Ersterwähnung 876 Balba), Nack (um 910 Nach) sowie Rafz (Rafsa) möglicherweise keltischen Ursprungs. Lottstetten (827 Lotstat) hingegen hat es zu dieser frühen Blütezeit gar noch nicht gegeben.

Städte setzen sich durch

Noch einmal besteht für Jestetten-Altenburg und Lottstetten-Balm die Chance, von der privilegierten Lage am Rhein zu profitieren und eine starke politisch-wirtschaftliche Stellung einzunehmen: Seit 1408 ist Balm Hauptsitz der Grafen von Sulz, welche durch Heirat die Habsburg-Laufenburger als Grafen im Klettgau beerbt haben. Sie machen die Burg Balm zu ihrem Hauptsitz und versuchen, ihre Macht auf Kosten des Klosters Rheinau und des Bischofs von Konstanz auszudehnen. Im Rahmen des Machtkampfes zwischen den aufstrebenden Städten und dem gegen seinen Niedergang ankämpfenden Regionaladel wird die Burg Balm 1449 von Schaffhausen im Auftrag des Städtebundes zerstört. Davon kündigt, allerdings weitgehend unbeachtet, die damals entführte Burgglocke von 1414 auf dem Fronwagturm in Schaffhausen. Balm aber kann sich von diesem Schlag nie wieder erholen, zumal sich die Grafen von Sulz mit den Siegern arrangieren und Bürger zunächst in Schaffhausen, dann in Zürich werden. Zwar liegen Lottstetten und Jestetten an der Landstrasse von Schaffhausen nach Zürich, aber diese besitzt wegen der «Rhein-

Der Ortsteil Balm thront – wunderschön gelegen – über dem Rhein.





strasse» lange Zeit nur untergeordnete Bedeutung, und in Bezug auf die wichtigen Landverbindungen durch den Klettgau liegen die beiden Orte peripher. So ist der südlichste Teil des Klettgaus zwar begangen, worauf einzelne archäologische Funde hinweisen, doch nicht sonderlich belebt.

Die Sonderstellung widerspiegelt sich auch in den Ortsnamen. Inmitten eines grossräumigen Teppichs alemannischer -ingen-Orte fallen Namen auf -stetten, aber auch -inghofen (Dettighofen) aus dem Rahmen. Sie sind zwar auch alt, lassen aber doch auf eine Besiedlung erst in einer Ausbauphase, vielleicht im 6./7. Jahrhun-

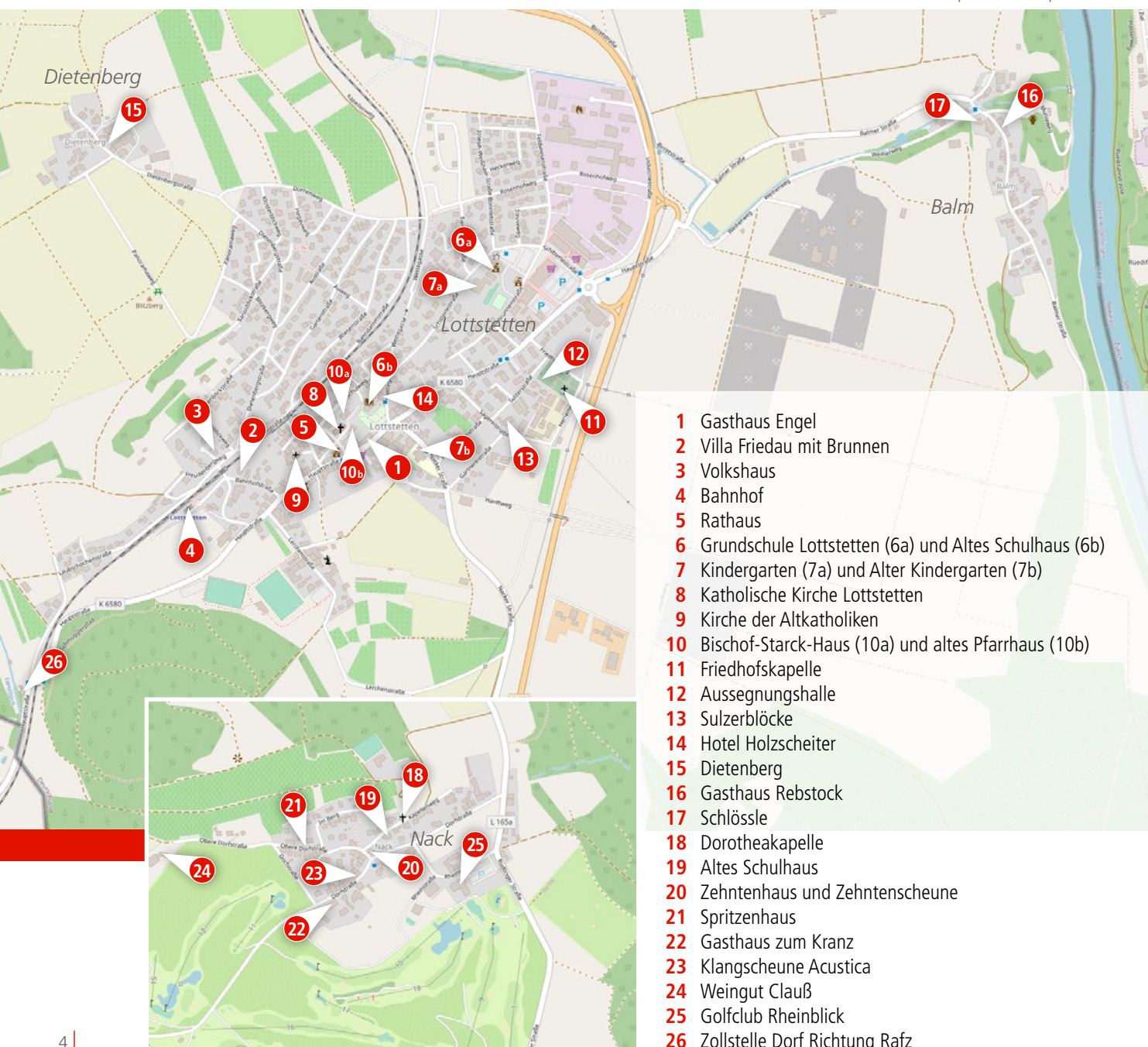
dert, schliessen. Die Gründe dafür sind unklar, nicht ganz auszuschliessen ist, dass dies aus einem gewissen «Respekt» vor der keltoromanischen Restbevölkerung geschehen ist.

1633/35: Bevölkerung halbiert

Im Dreissigjährigen Krieg wird die Bevölkerung durch den Brand Lottstettens 1633 sowie die Pestjahre 1629 und 1635 ziemlich genau halbiert und beträgt 1636 gerade noch 353 Personen. Dabei zeigt sich Balm, von den Katastrophen weniger stark betroffen, mit 136 Bewohnern als der bevölkerungsreichste Ortsteil.

Situationsplan Lottstetten

© OpenStreetMap-Mitwirkende





Ortsteil Nack, 1980 aufgenommen von Björn Erik Lindross, ETH-Bibliothek, Bildarchiv



Es dauert rund 200 Jahre, bis man in Bezug auf die Demographie wieder das frühere Niveau erreicht hat – im Jahr 1827 mit 787 Bewohnern.

Diese zurückhaltende Entwicklung ist ohne genauere wissenschaftliche Untersuchung schwer einzuschätzen. Da die bäuerliche Bevölkerung sich während der durch Feudalherrschaft geprägten Jahrhunderte nicht nach eigenem Willen entfalten kann, sich nämlich nicht frei verheiraten und an gewünschter Stelle niederlassen darf, muss man davon ausgehen, dass die Obrigkeit kein Interesse an einem Bevölkerungswachstum hat: Das System funktioniert auch mit wenigen Einwohnern. Diese können ihren Grund- und Zehntherrn – Kloster Rheinau, Chorherrenstift Öhningen, aber auch Kloster Allerheiligen – die geforderten Abgaben auch so abliefern.

Im 19. Jahrhundert nimmt die Bevölkerung Lottstettens zwar zu, aber nicht so sprunghaft wie in anderen Regionen. Deshalb machen sich die negativen Auswirkungen der Koalitionskriege mit ihren umfangreichen Truppendurchzügen sowie naturbedingten Missernten weniger stark bemerkbar.

Zollauschlussgebiet 1840–1935

Dies verdankt man der besonderen Lage als Beinahe-Exklave. Sie ist entstanden, weil der finanzgeplagte Graf von Sulz 1651 die Hoheitsrechte über Rafz und das Rafzerfeld an Zürich und 1656/57 über den oberen Klettgau an Schaffhausen verkauft. 1812 wird erstmals ein Wehrzollamt Lottstetten im Bezirk des Hauptzollamts Jestetten genannt, 1835 wird es in ein Nebenzollamt II im Bezirk des Hauptzollamts Waldshut umgewandelt. Doch nach dem gleichzeitigen Beitritt Badens zum Deutschen Zollverein will das Grossherzogtum die Kosten für die 55 Kilometer lange Landesgrenze nicht mehr aufbringen, weil sie in keinem Verhältnis zu den Zolleinnahmen steht. Deshalb erlässt sie 1840 das «Gesetz über den Anschluss eines Theils des Jestetter Amtsbezirks aus dem Zollverbände», womit das Zollausschlussgebiet ZAG geschaffen wird. Die Bauern können fortan während 95 Jahren zollfrei ins badische Inland und in die Schweiz ausführen und die Bedarfsmittel dort einkaufen, wo es günstiger ist. Im Ersten Weltkrieg entwickelt sich Lottstetten zum Schmuggler-Eldorado.

Im Jestetter Zipfel kommt es zwar auch zu Auswanderungen, aber nicht in einem vergleichbaren Ausmass wie etwa im schweizerischen Klettgau. Zwischen 1840 und 1847 wird keine einzige Auswanderung aus Lottstetten verzeichnet – die stabilen Verhältnisse sorgen dafür, dass sich ein ausgeprägter Freiheitsdrang entwickelt, der in der Badischen Revolution deutlich zum Ausdruck kommt.

Kampf um Eisenbahnlinie

Lottstetten bemüht sich, wie hier erstmals nachgewiesen wird, frühzeitig um einen Anschluss ans Eisenbahnnetz. Vergeblich. Die Eisenbahnlinie kommt erst 1895 – zu spät im Vergleich zu den meisten anderen Gemeinden der Region. Dies wirft Lottstetten in seiner Entwicklung weit zurück. Im Zusammenhang mit der aufkommenden Industrialisierung finden aber viele Grenzgänger Anstellung in einem Schweizer Unternehmen.

Die Gemeinde entwickelt sich dank ihrer landschaftlich attraktiven und in Bezug auf die Schaffhauser Industrie logistisch günstigen Lage zu einer Wohngemeinde, stagniert aber wegen der beiden Weltkriege. Ein Sinnbild für die schwierige Situation ist die von der französischen Besatzungsmacht angeordnete Evakuierung vom 15. Mai bis Ende Juli 1945 – eine kurze Zeit, die aber zu einem traumatischen Erlebnis wird.

Selbstständigkeit bewahren

Rechtzeitig vor der Gemeindereform in Baden-Württemberg 1968 bis 1975 setzt Lottstetten im Rahmen des Deutschen Wirtschaftswunders zu einer prosperierenden Entwicklung an. Um sicher selbstständig bleiben zu können, bedarf eine Gemeinde 2000 Einwohner. 1970 zählt Lottstetten nur 1692 Personen, drei Jahre später sind es dank Neuansiedlungen in den Sulzer-Blöcken «retende» 2092. Die Schule und die Kirche bleiben im Dorf, zumindest für absehbare Zeit. Lottstetten bleibt Lottstetten und zählt Ende 2023 mit seinen Ortsteilen Balm und Nack sowie den Wohnplätzen Dietenberg und Nackermühle 2605 Einwohner. So viele wie noch nie in seiner Geschichte.



Abtransport der Burgglocke Balm 1449. Darstellung Johann Jakob Beck d.Ä. (1786 – 1868). Brand der Balm, 1. Hälfte 19. Jh. Tusche, schwarz, laviert, 16.2 x 18.5cm, Original Museum zu Allerheiligen



Im «Engel» werden brisante Ideen formuliert



1 | Gasthaus Engel | Hauptstraße 40

Dem Vernehmen nach steigen hier bereits während des Konzils von Konstanz bedeutende Gäste ab. Gesichert sind 1817 ein Aufenthalt der Pietistin Juliane von Krüdener und 1848 das republikanische Wirken von Wirt Joseph Weisshaar.

Die Grossherzoglich Badische Domainenverwaltung mit Sitz in Thiengen «wird in den herrschaftlichen Kellern nachbenannter Ortschaften die daselbst gelagerten 1828ger Zehndgefällweine, in der unten angezeigten Zeit, einer öffentlichen Versteigerung aussetzen, und dieselben bey annehmbaren Geboten, ohne Genehmigungsvorbehalt, sogleich zuschlagen», nämlich am 11. und 12. Dezember 1828 insgesamt 213 Saum Wein (30 bis 32 Hektoliter) in Lienheim, Rötteln, Griessen, Willmandingen sowie in Lottstetten, hier mit 80 Saum die mit Abstand grösste Menge.

Dieses Inserat, das am 10. Dezember 1828 in der «Neuen Zürcher Zeitung» erscheint, ist aus zwei Gründen bemerkenswert: Zum einen wird klar, dass der Weinzehnten als steuerähnliche Abgabe längst veraltet ist. Da aber seine Ablösung nur gemeindeweise erfolgen kann und eine fast unüberwindbare Hürde darstellt, will der Staat wenigstens den ungeliebten Wein möglichst schnell versilbern. Zum anderen muss keinem der Kaufinteressenten erklärt werden, wo in Lottstetten die Versteigerung stattfindet – im

Gasthof zum Engel, wie ähnlichen Inseraten von 1822 und 1826 zu entnehmen ist. Selbst im frühen 19. Jahrhundert ist es offenbar noch nicht zwingend, den Namen eines Gasthofs zu nennen, wenn dieser zweifelsfrei identifiziert werden kann.

Die Lagerung des ursprünglich rein kirchlichen Weinzehnten im «Engel» und die auch anderweitig greifbare Nutzung durch verschiedene Staatsstellen lassen die kurze «Chronik des Gasthofs zum Engel» einigermaßen plausibel erscheinen, die Emil Baader 1967 im Zusammenhang mit der Eröffnung der Heimatstube in den Räumlichkeiten des Gasthauses erstellt, auch wenn er dafür keinerlei Belege vorweist: «Der Gasthof zum Engel hat eine stolze Geschichte, die zurückreicht in die Zeit des Klosters Rheinau. Anlässlich des Konstanzer Konzils hielten hohe Persönlichkeiten hier Einkehr und lange tagte hier das Freye Kaiserliche Landgericht.» In Schwaben wird dieses Landgericht von 1300 bis 1687 von den Grafen von Sulz einberufen; das berühmte Konzil aber, an welchem man sich wieder auf einen einzigen Papst einigt, dauert von 1414 bis 1418.



Ob aber der «Engel» bereits so früh schon «Engel» geheissen hat, ist fraglich. Und einmalig ist das Gasthaus auch nicht: «Zu Lottstetten sind zwei Wirtshäuser gewesen in zwei Häusern, deren jegliche gab vierhalb Pfund als Tavernengeld», lesen wir in Hoggenmüllers Ortsgeschichte in einem Beschwerdeschreiben vom 23. Januar 1525 der Klettgauer Untertanen an den eidgenössischen Stand Zürich. Vermutlich ist ein Wirtshaus unser «Engel», doch bildet die Zerstörung Lottstettens 1633 in Bezug auf solche Zuordnungen eine Zäsur, die man nur spekulativ überwinden kann.

Hinweis auf Pilgerstation?

Eine Hypothese deshalb zum Namen: «Engel» werden nicht selten Gaststätten entlang des Pilgerwegs nach Einsiedeln (zur Schwarzen Madonna) und von dort weiter nach Santiago di Compostela genannt. Im Schweizer Klettgau finden wir eine deutliche Häufung von Jakobskirchen. Eine Jakobskirche steht auch an wunderbarer Aussichtslage in Buchberg-Rüdlingen, sie ist lange Zeit eine Filiale Lottstettens.

Bereits 1686 wird in Buchberg ein «fuessweg gehen Eglisaw der Einsidler weg genant» schriftlich greifbar. Es ist deshalb denkbar, dass Lottstetten als Klettgauer Urfparrei ein Etappenort des Pilgerwegs gewesen ist oder zumindest versucht hat, die nach Beendigung des Dreissigjährigen Krieges 1648 wiedereinsetzenden Pilgerströme mit dem zugkräftigen Namen «Engel» auf die eigene, mehr und mehr verehrte Madonna, die Schwedenmadonna, aufmerksam zu machen.

Spurensuche im 18. Jahrhundert

«Das Haupthaus besteht aus einem Kellergeschoss und zwei Wohngeschossen darüber, zur Strasse ist der Gasthof in zwei sechssachsige Baukörper gestaffelt», schreibt Petra Wichmann vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 2002. «Der linke Teil ist im Kellerportal datiert: 1728 sowie die Initialen HM EB, der rechte Teil ist symmetrisch gestaltet mit zwei Kellerzugängen und mittigem Hauszugang, wohl etwas jünger. Satteldächer mit kassettierten Traufen und breiter Hohlkehle am Giebel.»

Die Jahreszahl und die Initialen des Nutzerehepaars – ob sie Wirtsleute sind, steht derzeit nicht fest – bieten vage Anhaltspunkte zur Erhellung der frühen Hausgeschichte. Hoggenmüller liefert weitere: Zum einen verweist er auf zwei nicht mehr vorhandene Kaufbriefe von 1719 und 1777, gemäss welchen «die Wirtschaft mit Backrecht und Metzgerei» verkauft wird, zum anderen erwähnt er 1784/85 den Tavernenwirt Anton Gleiser, den Stubenwirt Dominic Merkt sowie 1792 den Stubenwirt Martin Stark. Hat einer von ihnen im «Engel» gewirtet?

Goethes «Amyntas»

Vielleicht ist gar ein Gedicht des Johann Wolfgang von Goethe im «Engel» entstanden. Diese Hypothese formuliert jedenfalls der Schaffhauser Autor Franz Hoffmann 1988 in seiner Weihnachtsgeschichte «Eine Reise nach Zürich»: «Auf einer seiner Reisen durch die Schweiz nach Italien bemerkte Goethe, so überliefern es die Literaturforscher, und die müssen es wissen, zwischen Schaffhausen und Jestetten einen mit Efeu überwucherten Apfelbaum – damals

Ein wunderbares Wirtshausschild, doch seit wann das Gasthaus Engel heisst, ist unklar.



liess man efeuüberwucherte Apfelbäume noch stehen, und gerade dies befürwortete Goethe ausdrücklich, denn der überwucherte Baum inspirierte ihn, der Symbolik wegen, zu einem Gedicht, das den Titel 'Amyntas' [König von Makedonien] trägt. Zwischen Jestetten und Lottstetten, nehme ich an, entstand das Gedicht in Goethes Kopf, und hier, in der Herberge zur Engelscheune, in der Beiz just am Tisch, an dem ich sass, hier schrieb er es nieder. Wenn es nicht wahr ist, dann ist es gut erfunden, das müssen Sie zugeben.»

Zwar wird Lottstetten von Goethe nicht ausdrücklich erwähnt, sondern nur Jestetten und Rafz, aber er ist am 19. September 1797 zweifellos durch Lottstetten hindurch gefahren, und da wird ihm der «Engel» ins Auge gestochen sein. Gleich ergeht es fast 200 Jahre später dem Wanderer Hoffmann mit der Engelscheune, umgebaut in den Jahren 1979–80 vom Zürcher Architekten Hermann Bodmer.

Eine Frau als Kirchenführerin

Ab Oktober 1815 weilt die 51jährige deutsch-baltische Adlige Juliane von Krüdener während knapp zwei Jahren als missionierende Pietistin in der Schweiz und muss, da sie allenthalben auf Widerstand stösst, verschiedentlich nach Südbaden ausweichen. Am 6. Juli 1817 erreicht sie von Marthalen her Lottstetten. Bereits am folgenden Tag finden sich – gemäss dem Schaffhauser Gelehrten Johann Georg Müller – «achtzehn Kutschen, viele Reitende und noch weit mehr Fussgänger» im Wirtshaus, in welchem die Baronin «lehrte und Gottesdienst hielt. Es war ein unbeschreibliches Hin- und Herlaufen, Drängen und Gewirr, wie in einem Fassnachtspiel. Man predigte, betete, sang, lag auf den Knien, Einige aus Andacht, Andre bei Spott, auch Manche in Aeger.»

Ihr Wirken stösst auf Verwunderung und Beachtung, auf Bewunderung und Verachtung. «Die Fr. v. Krudener befindet sich noch zu Lottstetten im Badischen und weissagt die schrecklichste Strafgerichte; desto häufiger drängen sich die Unbussfertigen von allen Seiten zu ihr hin», meldet beispielsweise «Der Erzähler» in



St. Gallen am 18. Juli 1817. Und die «Gemeinnützigen Schweizerischen Nachrichten» in Bern berichten am 26. Juli: «Am 19. war in Lottstetten grosse Exekution der Krüppel und Lahmen, Blinden und Tauben, Hungernden und Bettelnden, deren Zahl zur Besorgnis des Dorfes bis über anderthalb hundert angeschwollen war. Das ganze Dorf wurde zur Fortschaffung derselben aufgeboden, und jedes auf dem Wege gegen seine Heimath zu abgeführt. Während die badischen Behörden das Gesindel forttrieben, liess sich Frau von Krudener nirgends sehen, und die von ihrem Gefolge sagten, sie werde jetzt für diese Leute beten.»

Zu Kritik Anlass gibt nicht zuletzt die Tatsache, dass die Pietistin ihre Gefolgschaft in einem Wirtshaus empfängt. Vielleicht wird darum der Name «Engel» nirgends genannt und auch nicht jener des Wirts. Aber für diesen – vermutlich ist es Franz Anton Weisshaar – ist Juliane von Krüdener eine Art Heilige, weshalb er die teils schonungslose Kritik nicht gelten lässt, am liebsten würde er den Schaffhauser Pfarrer Friedrich Emanuel Hurter ausprügeln «für die Lügen, die er gegen diese vortrefflichen Leute» in seinem noch im selben Jahr 1817 erscheinenden Buch «Frau von Krudener in der Schweiz» verbreitet.



*Wahrheit und Dichtung: Die Illustration von Caroline Mezger zeigt prominente Schaffhauserinnen unterwegs zu Juliane von Krüdener
Original: Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen*

Am 19. Juli verlässt die Baronin Lottstetten wieder, um sich für einige Tage bei der Familie Maurer-Fischer im Schaffhauser Mühltal aufzuhalten. Möglicherweise ist sie am 23. August noch ein zweites Mal nach Lottstetten gekommen, denn sie wird in Martalen aufgegriffen und bei Rheinau über den Rhein abgeschoben.

Als Frau an der Spitze einer religiösen Bewegung, die das Mystisch-Emotionale betont und sich, im Sinne einer Sozialrevolutionärin, für die Armen und Entrechteten einsetzt, wird Juliane von Krüdener von der Obrigkeit wie auch von der katholischen und reformierten Staatskirche als Gefahr eingestuft. Trotzdem übt sie einen nachhaltigen Einfluss auf die – auch von Geistlichen mitgetragene – Pietisten- und Erwecktenbewegung der Region aus.

Engelwirt Joseph Weisshaar

Der bekannteste Engel-Wirt ist der aus Pfohren stammende Wirtsohn Joseph Weisshaar (1814–1870), der 1832 seine sieben Jahre ältere Cousine Wallburga Weisshaar (1807–1853) heiratet, die Tochter des Engelwirts Franz Anton Weisshaar (der 1821 die

Gedenktafel für den Engelwirt Josef (Joseph) Weisshaar.

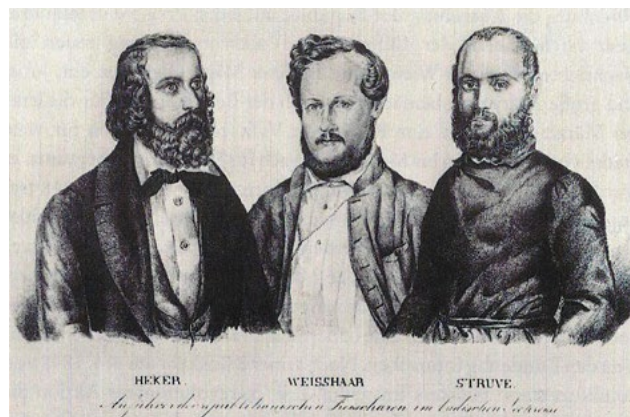


Engelscheune erweitert hat). Die Familie hat sechs Kinder, von denen nur der Sohn Carl August den Vater überleben wird. Weisshaar ist als Wirt scheinbar erfolgreich, zumal er eine Post- und Pferdewechselstation und Güterbörse führt. Gewisse Zweifel sind allerdings angebracht, da es dem Freiheitskämpfer 1850 nicht gelingt, die Busse von 6000 Gulden locker zu begleichen, obwohl sein Ehevertrag noch ein Nettovermögen von 40'935 Gulden – grösstenteils Frauengut – aufgewiesen hat.

Jedenfalls ist Weisshaar gleichermassen populär wie impulsiv. Verschiedene Anekdoten erzählen von seinen Eskapaden in Zürich, von einer berichtet die «Neue Zürcher Zeitung» am 1. Juli 1846: «Eglisau. (Korr.) Letzten Samstag [27. Juni], Morgens früh um 2 Uhr kam Hr. Weisshaar von Lottstetten mit 2 der schönsten Pferde in einer Kutsche von Zürich her in Eglisau an. In strengstem Galopp sprengten die Pferde an das Geländer zwischen der Brücke und dem Zollhause und stürzten sich mit dem Geländer und dem Vorderwagen in den Rhein und gingen zu Grunde. Merkwürdiger Weise blieb der Hinterwagen an den beiden Geländerstüden [-stützen] stecken, oder prallte daran zurück, und die vier sich darin befindenden Personen blieben so mit kleinern und grössern Wunden am Leben. Die Pferde wurden dann erst am Samstag Abend bei Zurzach aus dem Wasser gezogen.»

Die Badische Revolution

Das 1806 entstandene Grossherzogtum Baden gibt sich im Vergleich zu den anderen deutschen Staaten recht fortschrittlich, ist



Die drei Revolutionsführer – in der Mitte der für uns wichtigste...



Ebenfalls ein imposantes Gebäude – die ehemalige Engelscheune



es aber nicht, wenn man die Schweiz und die zweite französische Republik zum Massstab nimmt, die nach dem Sturz von König Louis Philippe vom 22. Februar 1848 ausgerufen wird. In ganz Europa scheint die Zeit für die Herrschaft des Volkes gekommen. So soll in Deutschland eine Republik an die Stelle der Fürsteherrschaft von 34 souveränen Staaten treten. Doch bei der provisorischen Nationalversammlung in Frankfurt setzen sich nicht die radikalen Demokraten, sondern die gemässigten Kreise durch, welche sich für Fortschritte im Rahmen einer konstitutionellen Monarchie einsetzen.

Aus heutiger Sicht kann man beide Seiten gut verstehen. Doch was entspricht damals der Volksmeinung? Die beiden Juristen Friedrich Hecker und Gustav Struve starten am 13. April 1848 einen Marsch bewaffneter Republikaner von Konstanz in Richtung badische Hauptstadt Karlsruhe. Die erhoffte Massenerhebung bleibt zwar aus, doch hofft man auf die Unterstützung durch weitere Freischärler aus dem Bodenseeraum unter Franz Sigel, aus dem Elsass unter Führung des Dichters Georg Herwegh und seiner Frau Emma und nicht zuletzt aus dem Klettgau.

Hier übernimmt der 36jährige «Engel»-Wirt Joseph Weisshaar, Kommandant der Bürgerwehr in Lottstetten, als Oberst die Hochrheinkolonie, die am 17. April 1848 nach militärischer Schnellbleiche Hecker entgegenzieht. Doch der grosse Zusammenschluss der Freischärler misslingt: Die militärisch ausgebildeten Regierungstruppen schlagen – mit ausländischer Hilfe – die Revolutionszüge zwischen dem 20. und 27. April einzeln in vier ungleichen Schlachten. Auch die Weisshaar-Truppen erkennen am 20. April bei Steinen schnell ihre aussichtslose Lage und ergreifen die Flucht nach Rheinfeldern in der Schweiz.

Die badische Regierung schätzt den moralisch-politischen Rückhalt der Revolutionäre in der Bevölkerung richtig ein und verzichtet auf eine harte Bestrafung. Nach Leistung einer Kautions kann sich Weisshaar wieder ziemlich frei in Lottstetten bewegen. Die Besatzungsmacht aus hessischen und württembergischen Truppen erweist sich im Klettgau als verständnisvoll und tolerant.

Nach dem Struve-Putsch im September, den er persönlich nicht gutheisst, flüchtet Weisshaar erneut, diesmal nach Solgen (Rafz), was zu einem politischen Disput zwischen der Schweiz und Baden führt, wie die «Neue Zürcher Zeitung» am 20. November 1848

berichtet: «Wie wir vernehmen, hat von Seite deutscher Soldaten eine Verletzung unsers Gebiets stattgefunden. Am 18. Abends 4 Uhr sind 30–35 deutsche Soldaten, angeführt von einem Unteroffizier, bewaffnet nach Sulgen (einem Weiler mit 9 Wohnhäusern bei Rafz, Kanton Zürich) gezogen und verlangten, ein Haus zu durchsuchen, in welchem Flüchtlinge (Weisshaar) verborgen sein sollten. Gegen ein solches Vorhaben erhoben sich die Bewohner des kleinen Ortes, und als die Soldaten Miene machten, Gewalt anzuwenden, wurden sie von den Einwohnern mit Steinen und Stöcken weggejagt.»

Acht Jahre Zuchthaus

Nach dem Badischen Militäraufstand vom 9. Mai–23. Juli 1849 verhärtet sich jedoch das Klima wesentlich, wohl auch wegen des Einflusses der preussischen Truppen. Es werden Todesurteile ausgesprochen und auch Joseph Weisshaar wird am 24. Juni 1850 in Abwesenheit wegen Hochverrats zu acht Jahren Zuchthaus und einer Geldbusse von 8000 Gulden verurteilt. Dabei hat er sich gar nicht mehr an militärischen Aktionen beteiligt, sondern sich «nur» politisch für die gute Sache eingesetzt – als Zivilkommissär für den Amtsbezirk Jestetten und Mitglied der revolutionären Verfassungsgebenden Landesversammlung Badens.

Zwar erlässt Grossherzog Friedrich I. bei seinem Amtsantritt 1857 eine Amnestie, doch Weisshaar kehrt nur noch kurz nach Lottstetten zurück, um seine Geschäfte zu erledigen und beispielsweise den seit dem Tod seiner Frau 1853 verpachteten «Engel» seinem Kampfgefährten Alois Baumgartner zu verkaufen. Weisshaar lebt in St.Gallen und wird 1865 ins Bürgerrecht von Untereggen aufgenommen. Am 22. Mai 1870 stirbt Joseph Weisshaar auf Besuch bei seinem Sohn Carl August, der in Zürich das Café C. A. Weisshaar führt. Bei der Einweihung der Heimatstube im «Engel», die Joseph Weisshaar und Weihbischof Matthias Starck gewidmet ist, im April 1967 ist Urenkelin Eva Wächter-Weisshaar anwesend. Heute leben keine direkten Nachkommen mehr.

Als weitere verurteilte Freiheitskämpfer aus Lottstetten sind Kranzwirt Josef Rieger von Nack, Müller Andreas Schmutz von Balm sowie Bürgermeister Alois Baumgartner zu erwähnen.

Engel bleibt bedeutsam

Alois Baumgartner führt den «Engel» während 40 Jahren, ehe er ihn an Johann Buchter übergibt. Nach dessen Tod 1914 führen Eugen und Hermine Buchter-Schneller die Wirtschaft in zweiter Generation während 55 Jahren weiter. Der Gasthof zum Engel bleibt bis heute ein wichtiger Treffpunkt, allerdings mit einer völlig neuen Ausrichtung.

Nach dem Verkauf des Gasthofs 1969 wird die Heimatstube nach zwei Jahren wieder aufgehoben. Doch der Weisshaar-Platz – erstellt am Ort der 1958 erworbenen und 1961 abgebrochenen Alten Schmiede – erinnert weiterhin an die historische Bedeutung Lottstettens im Kampf um die Volksrechte.



Seine ganze Liebe gehört dem deutschen Lied



2 | Villa Friedau mit Brunnen | Bahnhofstraße 10

Beim Bahnhof steht die Jugendstilvilla Friedau mit ihrem charakteristischen Erkerturm, reichhaltiger ornamentaler Ausstattung und einer grossen Gaube. Hier richtet Otto Buchter 1909 sein Zahn-Atelier ein. Der Buchter-Brunnen entsteht 1930.

In der deutschen Exklave Büsingen kommt es in der Zwischenkriegszeit zu einer Tankstellen- und Dentistenschwemme. Als es vier Zahnärzte gleichzeitig sind, übt Schaffhausen Druck aus, auch wegen qualitativer Bedenken. Josef Ullmann will allerdings seine Praxis nicht aufgeben, weshalb sie am 9. August 1924 von zahlreichen Büsingern, darunter vier Gemeinderäten, gestürmt wird. Der Erfolg bleibt aus juristischen Gründen aus: 1932 warten in Büsingen sogar sechs Zahnärzte auf ihre Schweizer Kundschaft, und auch der angestrebte Anschluss an die Schweiz misslingt.

Im Jestetter Zipfel kommt es nie zu vergleichbaren Ereignissen, obwohl auch hier Kunden aus Zürich und Schaffhausen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Otto Buchter (1882–1964), der schon in jungen Jahren in seinem Elternhaus an der Hauptstrasse seine Dienste anbietet, ist zu Beginn noch der einzige Dentist der Region – mit Erfolg, denn er trägt auch seinen deutschen Kunden stets Sorge. Gemäss Nachruf erinnert man sich noch

Jahrzehnte später daran, wie er «im Landauer seine weit verstreut wohnhaften Patienten besucht».

Um Schweizer Kunden auf sich aufmerksam zu machen, wäre allerdings ein Standort direkt an der Bahnlinie vorteilhaft. Mit Hilfe von Gottfried Keller aus Zürich – nicht der Schriftsteller, sondern ein Architekt – setzt er 1909 sein Vorhaben um. Es entsteht eine schicke Jugendstilvilla beziehungsweise ein späthistoristischer Bau mit Jugendstildetails, wie sich die Denkmalpflege ausdrückt. Für den ländlichen Raum ungewöhnlich reichhaltig ist die ornamentale Ausstattung mit Bleiverglasungen und Stuckaturen.



Der Buchterbrunnen nach seiner Sanierung 2022.



Die Arkaden hingegen entstehen erst 1928 in Erinnerung an eine Mittelmeerkreuzfahrt.

Doch das zunächst Wichtigste: Drosselt fortan der Zug bei seiner Einfahrt in den Bahnhof das Tempo, lesen die von Jestetten herkommenden Bahnreisenden: «Buchter's Zahn-Atelier». Beste Werbung direkt auf die Hauswand gemalt. Buchter verteilt auch Postkarten und arbeitet sogar mit Testimonials. So spricht ihm am 5. Februar 1908 J. Lutz aus Schaffhausen in einer Anzeige seinen Dank für das «ganze Gebiss» aus. Er sei über dessen Sitz umso mehr erstaunt, als er schon zwei Gebisse in Bern und Zürich habe anfertigen lassen, die aber seinen Wünschen gar nicht entsprechen hätten.

In einem Prospekt macht der Dentist auf ein «modern eingerichtetes Laboratorium für Zahnhygiene mit elektr. Betrieb» beim Bahnhofplatz aufmerksam und verweist mit Stolz auf seine «schonendste Behandlung». Als erstes Angebot nennt er «schmerzloses Zahnziehen ohne Nachschmerzen. Bei grösseren Operationen auf Wunsch Verschlafen unter Beziehung eines praktischen Arztes». Der Prospekt ist nicht datiert, er muss aber – angesichts der Telefonnummer 7 – sehr alt sein. Später wird, wie Enkel Uwe Buchter berichtet, einfach immer wieder eine Ziffer vorangestellt, bis zur heute gültigen Telefonnummer.



Charakteristischer Erkerturm

1930 der Brunnen, 1931 die Hauskapelle

Der Hausname Friedau erinnert an die beiden ersten Ehefrauen von Otto Buchter, Frieda Eble und Frieda Henes, die beide in jungen Jahren an Lungenentzündung verstorben sind. Ihnen zu Ehren erstellt Otto Buchter 1931 auch eine Hauskapelle. 1932 heiratet er Theresia Trä. Otto Buchter hat zwei Söhne und zwei Töchter.

Charakteristisch für das Ortsbild ist der Brunnen mit achteckigem Trog und mittiger Säule, für den Otto Buchter eigens eine Quelle hat fassen lassen. Das genaue Einweihungsdatum – der 7. Juni 1930 – kennen wir dank des Gedichts «Das Buchterbrünnelein», welches der bekannte Heimatdichter Paul Körber in seiner typischen, mundartlich gefärbten Sprache «seinem lieben Freund» gewidmet hat: «... Schon hat ein weiblich Wesen / Darauf sich abgesetzt. / Sie möchte gern genesen, / Doch warten bis zuletzt. / Vielleicht, dass dann der Buchter / Schon mit dem Auto fort... / Derweilen ihr verruchter / Zahn vor Angst hat ausgeknorrt. / Jetzt tut sie alsfort gucken / Ins sprudelnd Wasserlein... / Vielleicht tät gern sie spucken, / Hülf dieses ihrer Pein. / So mag sie immer rasten, / Gehauen aus dem Stein, / Ausruhend von den Lasten / beim Brünnelein klar und fein. / Mag sie der Mitwelt zeigen / den Ort, der sie befreit / Vom Ton der Engelsgeigen, / Vom Wurm des Zahns der Zeit...»

Grosse Gaupe mit Jugendstil-Dekor



Die ursprüngliche Zahnwehfrau bei der Feldarbeit mit ihrem typisch verknotetem Taschentuch um den Kopf ist leider einem Vandalenakt in den 1960er Jahren zum Opfer gefallen. 2022 ist der Brunnen im Rahmen von Strassenarbeiten vorbildlich saniert worden.

Kulturell interessiert

Otto Buchters Nachruf wird überschrieben mit der wohlklingenden Schlagzeile «Seine ganze Liebe gehörte dem Deutschen Lied». Tatsächlich hält er seinem Männerchor Eintracht während 62 Jahren die Treue. Eine Zeit lang wirkt er als Kassier, und immer dann, wenn eine Vakanz droht, stellt er sich wieder als Erster Vorsitzender zur Verfügung: 1905, 1920, 1936 und 1950. Insgesamt während 27 Jahren.

Zudem gehört er 1920 zu den Initianten des Sängerbunds Oberrheingau (heute Chorverband Hochrhein), dem er bis 1934 ebenfalls als Erster Vorsitzender vorsteht. 1925 geht mit dem Volksbildungsverein Lottstetten ein weiterer Kulturverein auf ihn zurück. Den Höhepunkt seines ehrenamtlichen Einsatzes stellt das fünfte Gau-Sängerfest vom 9. bis 11. Juli 1932 in Lottstetten dar, welches er als Erster Vorsitzender des Chorverbands und des örtlichen Männerchors in Personalunion organisiert.

Konkurrenz in unmittelbarer Nähe

Buchters Zahnarztgeschäft läuft so gut, dass er 1927 Alfons Wipf aus Altenburg einstellt, der dort bei Dentist Giebeler seine Grundausbildung erhalten hat. 1938 eröffnet Wipf nach dreijähriger Weiterbildungsabsenz eine eigene Praxis in Lottstetten, noch näher beim Bahnhof gelegen, dies nicht gerade zur Freude von Buchter. Die Kunden hingegen profitieren natürlich vom zusätzlichen Angebot des langjährigen Gemeinderats.

Siegfried Buchter führt die Zahnarztpraxis mit Erfolg weiter, bis er sie 1995 aus gesundheitlichen Gründen aufgeben muss. Er hat das in die Jahre gekommene Haus komplett saniert und die obere Wohnung ausgebaut. Jahrelang engagiert er sich beim Roten Kreuz, doch hat er auch das kulturelle Erbe seines Vaters weitergeführt – als Dirigent und Erster Vorsitzender des Männerchors, vor allem aber als Conferencier bei ungezählten Vereinsanlässen. Heute wird die Villa Friedau von Enkel Uwe Buchter bewohnt, der 2002 ein multimediales Lernprogramm für zahnmedizinische Notfälle vorstellt, seither aber sein digitales Fachwissen in ganz verschiedenen Branchen einsetzt.



Ein Zahnarzt als raubauziger Ritter von Balm



3 | Volkshalle | Freudenbergweg 2

Die Volkshalle, Heimat der erfolgreichen Lottstetter Kunstradfahrer, feiert 2025 ihren 100. Geburtstag. Erbaut wurde sie vom Volksbildungsverein. Ein Protokollbuch gibt erstmals Einblick in dessen dramatische Geschichte.

«Nicht die Posaunen des Gerichtes, aber eineweg Posaunen des Vollgewichtes», heisst Albertus, der Ritter von Balm, seinen zukünftigen Schwiegersohn willkommen, «denn kommt jetzo zwar nit ein jüngster, so eineweg ein verjüngender Tag.» Der so begrüsst Graf von Lupfen ist eine gute Partie, doch dem Balmer fehlt das Geld für eine angemessene Mitgift. Also will er den Abt von Rheinau linken – und fällt selbst auf die Nase.

Der in Waldshut lebende Heimatdichter Paul Körber (1876–1943), von Beruf Zahnarzt, steht vor hundert Jahren mit seinen histori-

Die Schauspieler des historischen Schauspiels «Der Ritter von Balm»



schen Schauspielen hoch im Kurs, dies umso mehr, wenn er mit dem Komponisten Paul Zureich (1867–1954) zusammenarbeitet. Und Regisseur Hans Gröbin holt wahrlich das Maximum aus den 60 Laienschauspielern heraus. Die Uraufführung von «Der Ritter von Balm» am Ostermontag, 5. April 1926, im vollbesetzten Volkshaus kommt bestens an.

Zwar wird von Ernst Schellenberg im «Schaffhauser Intelligenzblatt» eine «merkliche Überlegenheit» der ausgebildeten Schauspielerin Lisa Fasnacht als Balmers Tochter festgestellt, aber es «vermochten doch einige der übrigen Spieler zu Ehren neben ihr zu bestehen. Eine markante Figur war vor allem der Balmer selber, ein raubauziger Krieger gegen aussen und ein weiches Herz in der Brust.» Dieser Raubauz ist niemand anders als Zahnarzt Otto Buchter. (Siehe Nummer 2)

Volksbildungsverein Lottstetten

Mitte der 1920er-Jahre herrscht in Lottstetten Aufbruchstimmung. Nach der Währungsreform im November 1923 geht es wieder aufwärts. Nun regt sich das Bedürfnis nach sportlicher und kultureller Betätigung. Deshalb wird am 15. März 1925 im Gasthof zum Engel der Volksbildungsverein Lottstetten gegründet. Dieser bezweckt «die Aufführung von Theaterstücken und Konzerten, die Abhaltung von Vorträgen für die Allgemeinbildung, Lichtbilder- und Filmvorführungen sowie die Abhaltung von Veranstaltungen



jedwelcher Art im Interesse der Volksgemeinschaft Lottstetten». Um dies zu ermöglichen, soll ein eigenes Vereinshaus gebaut und betrieben werden. Das Volkshaus beziehungsweise die Volkshalle – in den Protokollen auch «Heim» genannt – kann bei Bedarf den anderen Vereinen als Probe- und Veranstaltungsort dienen. Noch an der Gründungsversammlung wird der Ankauf eines Bauplatzes von Otto Buchter, Präsident des Männerchors und Erster Vorsitzender des neuen Vereins, unter dem Blitzberg beschlossen.

Wenig später wird mit Franz Keller der Architekt und Bauleiter bestimmt, die Aufträge werden mit Ausnahme der Malerarbeiten ans örtliche Gewerbe vergeben – an Zimmermann Emil Würthenberger, Maurer Emil Keller, Maurer Karl Rehm, Glaser Philipp Straub, Schreiner Richard Homlicher, Elektrotechniker Karl Reutemann, Schmied Peter Albiez sowie Schlosser Friedrich Rehm. Bereits am



Frohe Radler Lottstetten, gegründet 1911 (Bild undatiert)

6. Dezember 1925 wird die Volkshalle eingeweiht. Das Programm zeigt, wer dem neuen Verein besonders verbunden ist: der Musikverein Harmonie, der Männerchor Eintracht, die Feuerwehr, der Schützenverein und die Radfahrer. Dazu kommen die Musik aus Rafz und der Orchesterverein aus Jestetten.

Die Volkshalle funktioniert und wird von den Ortsvereinen regelmässig genutzt. Auch der Volksbildungsverein führt neben «Der Ritter von Balm» noch zwei weitere historische Schauspiele auf: 1927 «Der Ritterschlag» als weiteres Burg-Balm-Stück Paul Körbers, und 1929 «Der Vogt auf Mühlstein» von Heinrich Hansjakob, auch er ein bekannter Schwarzwälder Heimatdichter. Allerdings übernimmt die zunächst konkurrierende Theatergesellschaft nun die Federführung.

Erdrückende Schuldenlast

Finanziell geht die Rechnung allerdings von Beginn weg nicht auf, obwohl die Zahl der Mitglieder, die jeden Monat einen Franken Beitrag bezahlen und auch Anteilscheine lösen, zunächst auf 90 Personen ansteigt. Die Bauschuld von 25'000 Franken bei der Bank Oechslin in Schaffhausen muss zu sechs Prozent verzinst werden, doch Sorgen bereitet vor allem die jährliche Amortisation von 2000 Franken. Das ist auch ohne die nach dem Black Friday von 1929 einsetzende Rezession nicht zu stemmen. Viel Energie geht bei Gerichtsprozessen gegen nicht bezahlende Mitglieder verloren, und die Umlagerung der Schulden auf deutsche

Banken, zuletzt die Klettgauer Bank in Jestetten, bringt letztlich auch nichts.

«In Sachen der Liquidation des Hauses wird beschlossen, sich mit dem Ortsgruppenleiter Herrn Horbel ins Benehmen zu setzen», schreibt der damalige Schriftführer Otto Frank am 27. September 1934 auf die letzte Seite des Protokollbuchs, das sich im Besitz von Uwe Buchter befindet. Willi Horbel ist von 1938 bis 1945 der von der NSDAP eingesetzte, allseits gefürchtete Bürgermeister.

Ob hier aber politische Gründe mitgespielt haben, lässt sich anhand der Protokolle nicht entscheiden, auch wenn im Oktober 1933 die NS-Bauernschaft eine Veranstaltung im Volkshaus durchführt und im Mai 1933 die NS-Frauschaft dort den Tag der Mutter begeht.

Ein loses, nicht unterschriebenes Blatt zeigt, dass der Volksbildungsverein für einige Jahre formell weiter besteht und erst die Generalversammlung vom 28. Januar 1940, an welcher der Verein aufgelöst wird, das Volkshaus der Gemeinde verkauft. Gleichzeitig wird Vereinsrechner Roder beauftragt, zur Deckung der Restschuld die Vereinsbeiträge 1934 bis 1938 einzuziehen.

Basis beeindruckender Sporterfolge

Im Besitz der Gemeinde erfüllt das Volkshaus dank seines grossen Saals weiterhin seinen Zweck als Treffpunkt der Vereine und der Bevölkerung. Als dies wegen des Baus der Sport- und Gemeindehalle nicht mehr nötig ist, wird die Volkshalle dem RV Frohe Radler Lottstetten übergeben, der 1975/76 eine Kunstradabteilung eingeführt hat. Dank ausgezeichneter Nachwuchsarbeit können bald schon sportliche Erfolge vorgewiesen werden, bei den Männern insbesondere durch Roy Schiffler und Roland Huber und im 2er-Kunstradfahren der Frauen durch Susanne Seifert und Kerstin Stark, den Vizeweltmeisterinnen von 1995 in Frankreich und Weltmeisterinnen von 1996 in Malaysia. Die Medaillenschmiede im Kunstradsport geht weiter. Kerstin von Schneyder, ehemals Stark, trainiert ihre Tochter Anna-Sophia und Anika Papok, die bereits zweimaligen Deutschen Meisterinnen im Zweier Kunstradfahren.



Beeindruckende Erfolge der Kunstradfahrer Lottstetten



Bahnoptimismus: «Lottstetten kann zur Drehscheibe werden»



4 | Bahnhof | Bahnhofstraße 12

Der Bahnhof in Lottstetten, erstellt vom Schaffhauser Architekten Theodor Knöpfli, wird mit der durchgehenden Verbindung von Schaffhausen nach Zürich am 1. Juni 1897 offiziell in Betrieb genommen – für ein Bahnwunder allerdings 20 Jahre zu spät.

Die Eisenbahn ist im 19. Jahrhundert der Motor des Fortschritts, doch das badische Zollausschlussgebiet muss sich von der Entwicklung der verschiedenen Bahnprojekte gleich in dreifacher Hinsicht betrogen fühlen.

In Bezug auf die Weiterführung der von Basel über Waldshut nach Schaffhausen geplanten Hochrheinlinie wird lange Zeit das Wangental favorisiert. Noch am 4. April 1857 spricht sich der Schaffhauser Kantonsrat, angeführt vom Eisenbahnkönig Friedrich Peyer im Hof, dafür aus. Doch dann setzen sich die Lobbyisten des Schweizer Klettgaus durch: Bei der Eröffnung 1863 liegen Jestetten und damit auch Lottstetten im Bahnschatten – dies umso mehr, als die ebenfalls schon damals diskutierte Bahnlinie von Stühlingen über Beringen nach Jestetten – 1873 liegt eine Konzession vor – nie gebaut wird.

Doch der Jestetter Zipfel hat noch eine dritte Option – und eigentlich ist diese für Lottstetten die wichtigste: die Bahnverbindung von Schaffhausen nach Zürich mit Bahnstationen in Lottstetten und Jestetten. Und zunächst läuft es gut: Bereits 1865 wird die Bahnlinie von Oerlikon nach Bülach gebaut. ▶



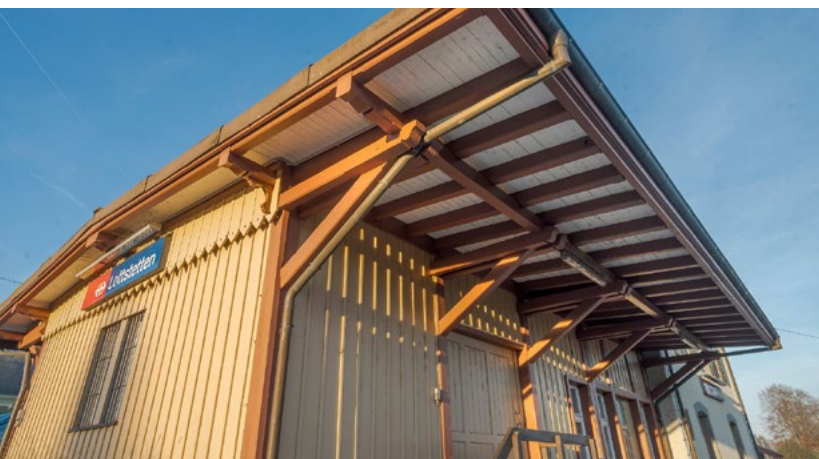


Auch Lottstetten kämpft um Bahnlinie

«Eine Versammlung von etwa 200 Mann aus dem Bezirk Bülach, den badischen Gemeinden Lottstetten und Jestetten und von Schaffhausen tagten den 26. Sept. in Rafz. Der Hauptbesprechungsgegenstand betraf die Bahn Schaffhausen-Bülach», lesen wir am 3. Oktober 1869 in der «Neuen Zürcher Zeitung». Zum siebenköpfigen Initiativkomitee gehört neben den beiden Jestetter Kaufleuten Schiel und Stadler auch Engelwirt Alois Baumgartner, der frühere Bürgermeister Lottstettens in den Jahren 1843–1848.

Das vom Bülacher Friedrich Scheuchzer präsidierte Initiativkomitee unterzeichnet am 7. Mai 1873 mit der Schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft (NOB) unter Direktionspräsident Friedrich Peyer im Hof den Vertrag für die «Bülach-Jestetten Bahn». Der offizielle Staatsvertrag zwischen der Schweiz und dem Grossherzogtum Baden folgt am 21. Mai 1875.

Damals geht man noch davon aus, die neue Bahn werde von Jestetten her in die bereits eröffnete Hochrheinlinie Basel-Konstanz geführt. Im Vertrag verpflichten sich die Gemeinden zu Subventionsdarlehen – Jestetten für 89'000 Franken, Lottstetten für 79'000 Franken; als sich Altenburg später ebenfalls eine Haltestelle erkämpft, muss es 13'000 Franken leisten. Damit ist endlich der Beweis erbracht, dass sich Lottstetten in ähnlichem Ausmass wie Jestetten für eine Bahnverbindung eingesetzt hat.



Lagerschuppen mit beinahe flachem Satteldach

Doch zwei Tage nach Vertragsabschluss erhält das weltweite Eisenbahnfieber einen argen Dämpfer. Am 9. Mai 1873 löst der Wiener Börsenkrach eine anhaltende Weltwirtschaftskrise (die sogenannte Gründerkrise) aus, welche generell die Finanzierung der zahlreichen Bahnprojekte erschwert. Gleichzeitig gerät die NOB zunehmend unter Druck, auch wenn sie 1876 die Bahnlinie noch bis Eglisau verlängern kann. «Als die jetzt so mächtige Nordostbahn vor dem finanziellen Ruin stand – es war um das Jahr 1877 – wurde für diese Strecke wie auch für die übrigen sogenannten Moratoriumslinien eine Fristverlängerung gewährt. Die Eröffnung war ursprünglich auf den 1. Juli 1877 vorgesehen», weiss die NZZ 1897 in der Rückschau zu berichten.

Die Kreise um den Eisenbahnpionier Alfred Escher, der starke Mann auch bei der NOB, konzentrieren sich in der Folge auf den Bau der

Gotthardbahn, die mit dem damals längsten Eisenbahntunnel der Welt 1882 eröffnet wird. Doch die Ressourcen reichen nicht, um die letzten Lücken auf der direkten Schienenverbindung von Stuttgart nach Mailand zu schliessen. Notgedrungen nimmt man den Umweg über Winterthur in Kauf – und das Zollausschlussgebiet liegt in dieser alles entscheidenden Phase der Industrialisierung zusätzlich im Abseits. Dieser Rückstand lässt sich nie mehr wettmachen. Von der neuen Bahnlinie werden keine nennenswerten Impulse mehr für die wirtschaftliche Weiterentwicklung Lottstettens und Jestettens kommen.



Stellwerkhäuschen

Diskussion um Bahnhof Jestetten

1891 greift die wiedererstarkte NOB das auf 5,79 Millionen Franken veranschlagte und von Oberingenieur Emil Züblin ausgearbeitete Bahnprojekt mit seiner acht Kilometer langen Korridorstrecke auf deutschem Gebiet erneut auf. Dabei bildet der Bahnhof Lottstetten (Kote 451.30) den Kulminationspunkt der neuen Linie.

Die jahrelangen Diskussionen um den Standort des Bahnhofs in Jestetten und die damit verbundene Linienführung verzögern das Projekt, bis das badische Ministerium in Karlsruhe am 11. Mai 1895 die von der NOB schon immer favorisierten Pläne genehmigt. Das Baulos 3 mit Lottstetten, Jestetten und Altenburg wird der Schaffhauser Unternehmerrgemeinschaft Stephan Rossi & Rüesch übertragen, im Juni 1896 erhält der Schaffhauser Architekt Theodor Knöpfli (1856–1921) den Zuschlag zur Errichtung aller Stationsgebäude und Wärterhäuser auf badischem Gebiet. Wie der anspruchsvolle Dorfviadukt in Lottstetten sind diese Gebäude



Der Bahnhof als beliebtes Postkarten- und Fotomotiv.



Dorfviadukt in Lottstetten



schon Ende Jahr im Rohbau fertiggestellt, und rechtzeitig zur technischen Abnahme (Kollaudation) der Linie Eglisau-Schaffhausen am 25. Mai 1897 ist auch der Innenausbau des zweigeschossigen Putzbaus unter einem Satteldach abgeschlossen. Als Hauptansicht ist die Gleisseite mit Mittelgiebel und vier Fensterachsen gestaltet. Hinzu kommen das Stellwerk und das Läutwerk sowie ein holzverlatteter Lagerschuppen mit ausgesprochen flachem Satteldach und Laderampen.

Bahnhofsvorstand als Zöllner

Eine Schweizer Bahnlinie auf deutschem Gebiet führt zwangsläufig zu Sondersituationen. So berichtet die Berner Zeitung «Der Bund» am 23. Mai 1900, dass Wilhelm Bieckert aus Zürich, NOB-Bahnhofsvorstand in Lottstetten, auch zum Einnahmer des Nebenzollamtes in Lottstetten gewählt worden sei. Mit der Gründung der Schweizerischen Bundesbahnen SBB wird diese Doppelfunktion wieder abgeschafft, wann genau, hat der Altenburger Bahnhistoriker Rolf Wipf nicht herausgefunden. Später ergeben sich während der Hyperinflation in Deutschland in den Jahren 1922/23 ernsthafte Probleme bei den in Schweizer Franken zu bezahlenden Taxen.

Vor allem aber sind während der beiden Weltkriege immer wieder Spezialregelungen zu treffen, um den Bahnverkehr für Personen und Güter einigermassen aufrecht erhalten zu können. Dies funktioniert trotz der unterschiedlichen Kriegssituation der beiden Länder erstaunlich gut. Allerdings werfen Schweizer Reisende regelmässig Flugblätter und Zeitungen aus dem Zug, zunächst aus dem Fenster, dann via Klo, um der badischen Bevölkerung verlässliche Informationen über die politischen Verhältnisse in Deutschland zu liefern. Wie Rolf Wipf nachweist, wird deswegen bereits am 18. Dezember 1933 – also kurze Zeit nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten – ein Schnellzug zwischen Lottstetten und Jestetten durch Polizisten aus Waldshut gestoppt und durchsucht.

Am 9. September 1944 bombardieren amerikanische Flieger einen Güterzug an der Grenze zwischen Rafz und Lottstetten.

Im Vergleich zum späteren Bombenabwurf auf Rafz, als am 22. Februar 1945 acht Personen sterben, verläuft dieser Angriff glimpflich. Allerdings werden elf Wagen zerstört und mehrere Personen verletzt. Ebenfalls Glück im Unglück haben die SBB beim spektakulären Unfall eines Güterzuges zwischen Rafz und Lottstetten, der am 24. September 1964 wegen unsachgemäss beladener Betonplatten entgleist.

Abfahrt Lottstetten 04:27 Uhr

Von der Bahnlinie profitieren vor allem die beruflichen und schulischen Wegpendler, die in Schaffhausen und Singen in den Fabriken arbeiten oder zur Schule gehen. Dementsprechend ist ein ständiges Ringen um Zugverbindungen zu

beobachten, die auf die spezifischen Bedürfnisse der Pendler eingehen. So wird lange für eine im Sommer 1902 realisierte Abendverbindung ab Schaffhausen um 19.40 Uhr gekämpft. Und ab dem 6. Dezember 1937 führen die SBB endlich einen zusätzlichen Morgenzug nach Schaffhausen, weil die Gemeinden einen Garantiebeitrag bis 17 Franken pro Tag übernehmen. Dieser Zug fährt, mit Unterbrüchen, auch während des Zweiten Weltkriegs mit zuletzt immer noch 47 Personen.

Eine Zeitlang verlässt er Lottstetten wegen der auf den 1. April 1940 in Deutschland, nicht aber in der Schweiz eingeführten Sommerzeit sogar eine Stunde früher: um 04:27 Uhr. Später fährt noch bis zu Beginn der 1980er Jahre ein morgendlicher Schülerzug nach Schaffhausen, um dort den Anschluss nach Tiengen/Waldshut beziehungsweise Singen zu gewährleisten.

Elektrifizierung und Doppelspur

Wegen der Bedeutung der internationalen Schnellzuglinie wird die Bahnlinie bereits 1928 elektrifiziert; allerdings sind bei winterlichen Strommangellagen noch in den frühen 1950er Jahren bisweilen Dampflokomotiven in Lottstetten zu sehen. Auch der Ausbau auf Doppelspur wird bereits 1931 begonnen. Doch erst 80 Jahre später folgen die Doppelspurstrecken Hüntwangen-Rafz (2010) und von Jestetten-Süd nach Fischerhölzli (2012), was den durchgehenden Halbstundentakt im Fernverkehr ermöglicht.

Mit dem Taktfahrplan 1982 und der Einführung der S-Bahn 1990/1993 wird die Anbindung Lottstettens an den regionalen und internationalen Bahnverkehr verbessert. Dazu passt, dass 1996 Lottstettens Bahnhofsvorstand Andreas Schelling mit Bürgermeister Jürgen Link im Beisein von 800 Taufzeugen die S-Bahn-Doppelstöcker-Lokomotive Lottstetten taufen kann.

Allerdings wird die Station seit 2002 nicht mehr personell bedient, dafür werden 2012 die Perrons umgebaut. Nach der letzten Sanierung im Oktober 2014, unter anderem mit der Vergrößerung des Park-and-Ride-Parkplatzes, zeigt sich der SBB-Bauherrenvertreter jedenfalls optimistisch: «Lottstetten kann zur Drehscheibe werden.» Damit sind hoffentlich nicht nur Grenzpakete gemeint.



Harmonischer Ortsmittelpunkt statt Bürokratensilo



5 | Rathaus | Rathausplatz 1

Das anfangs 1987 eingeweihte Rathaus feiert zwar bald schon seinen vierzigsten Geburtstag, doch die öffentliche Verwaltung wirkt nach wie vor modern, zukunftsgerichtet – und ist bürgernah.

«Die Dorfbewohner selbst beginnen ihr Dorf neu zu begreifen. Sie merken, dass isolierte bauliche Veränderungen dem Gesamtbild schaden, dass ihr altes Haus und die Gestalt des Ortes Kulturgüter darstellen, um die sie sich als Hausbesitzer wie als Gemeindeglieder bis ins Detail einer Fenstersprosse kümmern müssen», lesen wir im April 1983 in der Publikation «Dorfentwicklung» der Gemeinde Lottstetten. Und weiter: «Im Rathaus ist der Sitz der Gemeindeverwaltung. Die räumlichen Verhältnisse sind derzeit sehr beengt, die Situation soll durch den Umbau des Gebäudes bzw. einen Erweiterungsbau verbessert werden. Dieser Erweiterungsbau anstelle des unscheinbaren Schlachthofgebäudes könnte wesentlich dazu beitragen, die Ortsmitte aufzuwerten und ansprechender zu gestalten.»

Nach dem Bau der damaligen Hauptschule 1972 und der Sport- und Gemeindehalle 1977 macht man sich im Gemeinderat auch über das Rathaus seine Gedanken – und schlägt im September 1978 eine Aussenrenovation vor. Im April 1981 folgen Pläne für einen Um- und Anbau, doch allmählich wird klar, dass so das Platzproblem nicht gelöst und das Ortsbild nicht aufgewertet werden können. Die Publikation «Dorfentwicklung» ist noch druckfrisch, da werden mit den Dorfgestaltern «Planüberlegungen für einen Neubau mit den Gedanken, das erworbene Nachbargebäude und das Schlachthaus abzubauen» angestellt.

Bürgermeister ist zu diesem Zeitpunkt Lothar Mülhaupt, seit 1979 Nachfolger des legendären Max Keller und seinerseits im Amt bis 1995. Der Bau der Architekten Franz und Klaus Keller aus Tiengen wird am 10./11. Januar 1987 eingeweiht. Das dreigeschossige Gebäude schafft Beziehungen und Verbindungen zur tiefergelegenen Hauptstrasse sowie zum Rathausplatz und zur Kirchstrasse, nicht zuletzt durch grosszügige Treppenanlagen in Naturstein. 77 Fenster lassen die Verwaltung mit natürlichem Licht durchfluten; auf grossflächige Fensteröffnungen wird bewusst verzichtet, damit sich der Gebäudekomplex harmonisch ins Ortsbild einfügt. Seit 2019 wirkt hier Andreas Morasch als Nachfolger des 24 Jahre lang amtierenden Bürgermeisters Jürgen Link.



Bürgersaal



Die Naturparkschule mit freiem Blick in eine zauberhafte, weite Landschaft



6 | Grundschule Lottstetten | Schitterlestraße 18

Die Schule Lottstetten wird bereits 1687 schriftlich erwähnt. Heute wird die Grundschule als Ganztageschule geführt und bleibt, dank der 1977 eröffneten Gemeindehalle, stets im wohlwollenden Blickfeld der ganzen Bevölkerung.

«**G**rundschule Lottstetten reist zur Abfallinsel», lautet eine überraschende Schlagzeile auf der Webseite des Regionalen Naturparks Schaffhausen. Tatsächlich hat die vierte Klasse Lottstettens bei der Clean-up-Aktionswoche des Naturparks eine Aufführung des Theaterstücks «Reise zur Abfallinsel» gewonnen und dazu gleich die ganze Schule eingeladen.

Als eine von neun Naturparkschulen (Stand Ende 2023) setzt sich die Grundschule Lottstetten verstärkt mit Themen der regionalen Natur und Kultur auseinander. Dies fördert das Bewusstsein für die Umwelt sowie Kontakte über die Landesgrenze hinweg, die vor den beiden Weltkriegen intensiver und vielfältiger als heute gewesen sind.

Eine der ältesten Schulen Badens

Drehen wir das Rad der Geschichte zurück, realisiert man, mit Überraschung wohl, dass Schulen auf dem Lande während Jahrhunderten keine Selbstverständlichkeit gewesen sind – und dass Lottstetten in dieser Beziehung zu den Vorreitern zählt. 1687 ist dem Testament des Landgrafen Johann Ludwig von Sulz zu entnehmen, dass in der Landgrafschaft Klettgau nur in sieben Orten Schulen bestehen. Zu diesem illustren Kreis der «gebildeten Sie-

ben» gehört neben Tiengen, Griessen, Erzingen, Oberlauchringen, Stetten und Bühl auch Lottstetten. Es ist davon auszugehen, dass diese Orte einen kontinuierlichen Schulunterricht in Schulhäusern ermöglichen, während sonst ein solcher wohl nur mit größeren Unterbrüchen im Haus des jeweiligen Schulmeisters stattfindet. Diese erste Schule Lottstettens befindet sich vermutlich im alten Rathaus. Hier stehen der Schule zwei Räume zur Verfügung, was allerdings erst viel später belegt werden kann. ▶



Als sich die Schule noch im Rat- beziehungsweise Gemeindehaus befand (Ausschnitt einer Postkarte von 1906)



Der älteste bekannte Lehrer in Lottstetten ist Fidel Büchlen, der seinen Dienst im Sommer 1792 antritt. Nein, streng genommen gebührt diese Ehre seinem Vorgänger, einem gewissen Gavina, der gemäss Oberamtmann Mohr von Jestetten ein liederliches Leben führt und Schulden macht. Besonders stossend sind seine verschiedenen Bekanntschaften, weshalb die grossen Schultöchter jeglichen Respekt vor ihm verlieren. Die Burschen tauchen ihn gar nach einem seiner nächtlichen Besuche «zur Abkühlung in eine Mistpütze».

Gavinas Treiben ist wohl ein Nachhall des früheren Regelfalls. Zumindest wird 1603 in der sulzischen Landesordnung ausdrücklich festgehalten: «Es soll keiner für einen Schulmeister angenommen werden, er sei denn ein Beamter, anständig, katholisch und ein ehrlicher Mann. Landstreicher, faule Buben, die man nicht kennt und kein exemplarisches Leben führen, sollen hierzu nicht angenommen werden.» Die Ausbildung und die Entlohnung entsprechen allerdings nicht unbedingt diesem frommen Wunsch und sind auch davon abhängig, wie stark sich die Kirche im Schulwesen engagieren kann und will.

Lösung von der Kirche nach 1860

Zwar wird im Grossherzogtum Baden 1803 die allgemeine Schulpflicht bei ausgebildeten Lehrern eingeführt, doch noch immer liegt das Schulwesen in den Händen der Kirche. Dies ändert sich erst in der zweiten Jahrhunderthälfte: 1862 wird ein Oberschulrat ohne konfessionellen Charakter gebildet, und seit 1864 gibt es weltliche Inspektionen. Doch erst ab 1876 besuchen die Kinder aller Konfessionen abgesehen vom Religionsunterricht die gleiche Schule.

So richtig diese Entwicklung aus heutiger Sicht ist, so ungerecht fühlt sich die Kirche behandelt. Als sich am 28. Dezember 1864 der neue Ortsschulrat von Lottstetten unter Bürgermeister Konrad Stark konstituiert, bleibt Ortspfarrer August Thaddäus George auf Geheiss seiner vorgesetzten Behörde der Sitzung fern. Erst Jahre später kehrt wieder Schulfriede ein.

Unterrichtet wird in der Oberen Schule durch einen Hauptlehrer und in der Unteren Schule durch einen Unterlehrer. Dass letztere Stelle während etlichen Jahren vakant bleibt – bei immerhin 136 Schülern im Jahr 1874 – stört offenbar niemanden. Allerdings hal-



1933 wurde das (alte) Schulhaus beim Kirchplatz eingeweiht.

ten sich auch die Einsparungen in Grenzen, da der Unterlehrer nur einen Drittel von Hauptlehrer Johann Kederer verdient und auch nur ein Zimmer statt einer Dienstwohnung zur Verfügung gestellt bekommt. Am 2. Juni 1866 wird mit M. Anna Rehm aus Balm auch die erste Frau im Schuldienst fassbar. Als Industriellehrerin erteilt sie Unterricht im Nähen, Flecken und Stricken. 1877 entsteht eine im Winterhalbjahr betriebene Fortbildungsschule.

Langes Ringen um ein Schulhaus

Spätestens 1909 ist vom Bau eines eigenständigen Schulhauses die Rede, was 1911 vom Bürgerausschuss gutgeheissen wird. Das Bezirksamt empfiehlt allerdings, eine grössere Schule in Lottstetten und eine kleinere in Nack zu bauen. Es entwickelt sich ein Rechtsstreit, der im Mai 1913 vom Grossherzoglich Badischen Verwaltungsgericht zugunsten von Lottstetten und gegen das Grosse Ministerium für Kultur und Sport, das Bezirksamt und den Ortsteil Nack entschieden wird. Der Waldshuter Architekt Ebner arbeitet ein Projekt im Gewinn Hanfbündten aus. Am 19. Juli 1914 findet die Bausubmission statt, doch neun Tage später bricht der Grosse Krieg aus.

Wegen des Verlusts der angesparten Mittel stellt der Bürgerausschuss den Schulhausneubau bis auf Weiteres zurück. 1920 wird das Ratszimmer zum dritten Schulsaal umfunktioniert, die Nacker Schüler werden im «Kranz» unterrichtet. Die Fortbildungsschule für Knaben findet ab 1922 in der «Linde» statt, jene der Mädchen in Jestetten. Dass der Bürgerausschuss am 12. Juli 1923 den Bau des Schulhauses in Nack beschliesst ist keine Selbstverständlich-



Alte Postkarte von 1938 – seither hat sich das Aussehen des Gebäudes kaum verändert.
Allerdings sind drei kleine Dachfenster hinzugekommen.

keit, denn erst neun Jahre später kann es auch in Lottstetten losgehen: Im August 1932 erfolgt nach einem Grundstückstausch mit der katholischen Pfarrpründe in der «Hanfbündten» der Spatenstich durch Bürgermeister Roman Mathis und Schulleiter L. Tröndle. Die Einweihung des Projekts von Architekt Franz Keller, Waldshut, erfolgt am 15. Oktober 1933. Zu diesem Zeitpunkt besuchen 122 Schülerinnen und Schüler die Volksschule.

Der Sprung ins Gewann Schitterle

Kann die Gemeinde Lottstetten nach der Aufspaltung der Volksschule neben der Grundschule auch die Hauptschule behalten? Mit dem Hinweis auf ansteigende Schülerzahlen nimmt Bürgermeister Max Keller im Juni 1968 mit dem Oberschulrat und Kulturministerium in Stuttgart entsprechende Verhandlungen auf; 1970 – die Schülerzahl ist in fünf Jahren von 160 auf 269 geschwollen – erreicht er eine Ausnahmegenehmigung als Beobachtungsfall. Erst 1981 wird dieser Beobachtungsstatus aufgehoben. Zu diesem Zeitpunkt zählt man in Lottstetten 226 Schülerinnen und Schüler; der Spitzenwert liegt bei 286 Schülern im Jahr 1975. Eingeschlossen in diese Statistik sind die Nacker Schüler, die 1968 und 1971 in zwei Etappen integriert worden sind.

Am 26. Mai 1972 wird im Gewann Schitterle von Bürgermeister Max Keller und Schulleiter Oskar Schmidt die neue Hauptschule eingeweiht, konzipiert von den Waldshuter Architekten Franz und Klaus Keller. Im Jubiläumsjahr «1150 Jahre Lottstetten» können 1977 der neue Sportplatz mit Sportheim am Schneckenberg und die Sport- und Festhalle im Schitterle eingeweiht werden.

Kaum ist die Hauptschule 1981 gesichert, bemängelt das Oberschulamt Freiburg die unzureichende Situation in Bezug auf die Fachräume. Vorausgesetzt, die ersten drei Klassen der Grundschule verbleiben im Alten Schulhaus, wird ein Fehlbedarf von rund 500 Quadratmetern festgestellt.



Im Sommer 1986 schreibt der Gemeinderat einen Bauwettbewerb zur Erweiterung der Hauptschule aus. Dies ist insofern eine mutige Flucht nach vorne, als die Schülerzahlen inzwischen auf 146 zurückgegangen sind (Tiefpunkt 1987 mit 141 Schülern). Der Spatenstich durch Bürgermeister Lothar Mülhaupt und Rektor Winfried Weeber zusammen mit den Verantwortlichen des Konstanzer Architekturbüros Birkle & Partner erfolgt im August 1989, die Einweihung am 11. Mai 1991, nun wieder mit 161 Schülerinnen und Schülern.

Zur Gesamtsituation schreiben die Architekten: «Hauptschule, Gemeindehalle und der gemeinsame Pausenplatz leben vom freien Blick in eine zauberhafte, weite Landschaft. Diese einmalige Situation wollten wir so weit als möglich erhalten. Aus diesem Grundgedanken entstand ein schmaler Baukörper, der sich zwar eng an den Altbau anlehnt, ihm aber genügend Eigenständigkeit lässt, der die Hangsituation nutzt und der vor allem verschiedene Durchblicke frei hält. Talseitig blickt ein zweigeschossiges Bauwerk selbstbewusst zur Landschaft, bergseitig wird mit der Eingeschossigkeit der Massstab der bestehenden Gebäude gewahrt. Mit einer eigenen Sprache – geneigtes Dach zu Flachdächern, Sichtmauerwerk zu Sichtbeton – stellt sich der Erweiterungsbau ins Ensemble von Schule und Gemeindehalle.»

Ganztageschule als Standortfaktor

Nach dem Verlust der Hauptschule 2011 wird in den Schitterle-Schulhäusern die Grundschule unterrichtet, seit 2013/2014 als Ganztageschule mit eigener Mensa. Dank dem Bezug eines technisch hoch ausgestatteten Neubaus ist man seit 2018 für die absehbare Zukunft gerüstet.

Im Bildungshaus kooperiert die von Rektorin Stephanie Brettschneider-Stark sowie neun Lehrerinnen und zwei Lehramtsanwärterinnen geführte Grundschule eng mit den beiden Kindergärten.

Das neue Schulhaus wurde 1991 eingeweiht und ist 2018 erweitert worden.





Hand in Hand für die Zukunft von Lottstetten



7 | Kindergarten | Schitterlestraße 18

Seit 2014 befinden sich Kindergarten und Kindertagesstätte im Untergeschoss der Grundschule und seit 2016 auch in der freien Natur auf dem Dietenberg. Der alte Kindergarten an der Nackerstrasse dient als Asylzentrum.

Die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl erwerben 1892 Schloss Hegne. Dort richten sie ein Frauenkloster ein, das seit 1895 Sitz der Ordensprovinz Baden-Hohenzollern/Württemberg ist. Mit der Seligsprechung der Schwester Ulrika von Hegne (1882–1913) durch Papst Johannes Paul II. am 1. November 1987 wird Hegne zum Pilgerort.

Was das mit Lottstetten zu tun hat? Während 68 Jahren betreuen die Ordensschwestern aus Hegne den Kindergarten in Lottstetten und zunächst auch die Krankenpflegestation. Erst 1983 übergibt Kinderschwester Antilla die Leitung des Kindergartens an Walburga Zwerenz, die sich bis 2024 um die Erziehung der jüngsten Lottstetter verdient macht; zuletzt kümmert sie sich ab 2016 um die Waldstrolche des Waldkindergartens auf dem Dietenberg.

Die Geschichte der Kleinkindererziehung in Lottstetten beginnt 1906 mit Victoria Güntert. Sie stiftet ihr Haus am Weg nach Nack der römisch-katholischen Kirchengemeinde mit der Bestimmung, dort neben einer Krankenpflegestation eine «Kleinkindbewahranstalt» einzurichten. Das Institut habe stets unter Leitung und Aufsicht der römisch-katholischen Kirchengemeinde zu stehen.

Mitten im Ersten Weltkrieg wird die Kleinkindbewahranstalt 1915 in die Kleinkinderschule St. Elisabeth umgewandelt und von Ordensschwestern aus Hegne betreut. 1962 besteht offenbar die Gefahr, dass die Schwestern aus Lottstetten abgezogen werden. Bürgermeister Max Keller kann dies gerade noch verhindern. Mittlerweile beteiligt sich die Gemeinde in Ergänzung des St. Elisabethenvereins an der Finanzierung. 1970 wird der nach wie vor einzige Kindergarten Lottstettens erweitert.

Der nunmehrige «alte» Kindergarten wird 1991 nach zweijähriger Bauzeit eingeweiht und 2010 nochmals erweitert. Gemäss dem neuen Schul- und Kindergartenkonzept der Gemeinde wird der katholische Kindergarten St. Elisabeth nicht mehr benötigt und auf Ende August 2014 geschlossen. Seither wird die Liegenschaft durch den Landkreis als Asylunterkunft genutzt.

Der 2017 durch Architekt Peter Schanz erweiterte Kindergarten Hand in Hand im Untergeschoss der Grundschule ist eine kommunale Kindertagesstätte mit vier altersgemischten Kindergartengruppen und einer Kleinkindgruppe für Kinder zwischen 6 Monaten und 6 Jahren. Ergänzend kommt der Waldkindergarten auf dem Dietenberg hinzu. Nach der Nutzung des Bischof-Starck-Hauses als zusätzlicher Kindergarten (1997 bis 2000) soll in den nächsten Jahren eine Kindertagesstätte (KITA) anstelle des maroden Pfarrhauses am Kirchplatz 2 eröffnet werden.



Alter Kindergarten



Die Schwedenmadonna als Kronjuwel in der St. Valentinskirche



8 | Kirche Lottstetten | Kirchstraße 4

Lottstetten, eine der Urfarreien im Klettgau, besitzt spätestens 965 eine Kirche. Neben dem gotischen Choralturm steht eine 1710 geweihte Barockkirche von Franz II. Beer von Bleichten.

Der zwischen 1651 und 1842 bestehenden Auer Zunft verdanken wir eine ganze Reihe herausragender barocker Sakralbauten im erweiterten Bodenseeraum. Analog zu den Pfahlbauten im Alpenraum müsste man eigentlich all diese Baujuwelen als Ganzes dem Unesco-Weltkulturerbe zurechnen.

Die Kirchen St. Martin in Weingarten und Disentis gehören dazu, St. Gallus und St. Otmar in St. Gallen, St. Lorenz in Kempten, desgleichen St. Peter und Paul in Hilzingen und Obermarchtal sowie Unsere Liebe Frau in Birnau und natürlich auch Mariä Himmelfahrt in Einsiedeln, Irsee und Rheinau. Dass auch der Jestetter Zipfel zwei Kirchen der Baumeister aus dem Vorarlberg vorzuweisen

hat, zwar nicht gerade Hauptwerke, aber doch sehr bemerkenswerte Arbeiten von Franz II. Beer von Bleichten (1660–1725), ist über die engere Region hinaus bislang kaum beachtet worden. Dies böte jedoch, im Verbund mit anderen Sehenswürdigkeiten in Lottstetten und Jestetten oder aber den anderen Auer-Kirchen in der Region, Chancen für einen vielversprechenden Kultur- und Sakraltourismus.

Rheinau als Ausgangspunkt

Das Kloster Rheinau erlebt unter dem aus Zug stammenden Abt Gerold II. Zurlauben zu Beginn des 18. Jahrhunderts nochmals



*Joseph Auer (1666–1739) aus Jestetten
hat die Kanzel und die Seitenaltäre geschaffen.*



eine Hochblüte, ehe es 1798 vorübergehend und 1862 endgültig aufgehoben wird. Auf der Basis von Bauplänen des ebenfalls der Auer Zunft angehörenden Architekten Caspar Moosbrugger errichtet Franz II. Beer von Bleichten in den Jahren 1705–1710 die Kirche Mariä Himmelfahrt, während sein Sohn Johann Michael Beer später für die weiteren Klostergebäude verantwortlich zeichnet. Dass Franz Beer vom Abt beauftragt wird, gleich anschliessend an den Bau der Klosterkirche auch noch eine St. Jakobskirche in der Pfarrfiliale Altenburg zu erstellen, ist nicht selbstverständlich, aber doch nachvollziehbar.

Dass Beer aber – zeitlich parallel zu seiner Bautätigkeit in Rheinau – in Lottstetten ebenfalls seine baulichen Spuren hinterlässt, überrascht. Die Kirche Lottstetten gehört nämlich nicht dem Kloster Rheinau, sondern dem Augustinerchorherrenstift Öhningen bei Stein am Rhein. Dieses ist gegen Ende des 14. Jahrhunderts nach der Inkorporation ins Fürstbistum Konstanz aus einem wohl 965 gegründeten Benediktinerkloster hervorgegangen. Ursprünglich müssen gewisse Querbeziehungen zwischen Konstanz und Rheinau bestanden haben, denn die Kirche der Doppelgemeinde Buchberg-Rüdlingen ist eine Filiale Lottstettens, nachdem zuvor Rüdlingen bis zum Brand der Kirche St. Margaretha im 13. Jahrhundert eindeutig eine Rheinauer Filiale gewesen ist.

Kirchbau 1405, Zerstörung 1633

Die kirchlichen Verhältnisse im Spätmittelalter sind äusserst komplex und nicht restlos durchschaubar. Wichtig zu wissen ist, dass 1405 eine spätgotische Saalkirche gebaut wird, dessen Kirchturm sich bis heute erhalten hat. Gemäss dem Verzeichnis der unbe-

Innenansicht mit Kanzel, Hoch- und Seitenaltären.





Sakramentshäuschen aus vorreformatorischer Zeit.



weglichen Bau- und Kunstwerke des Landesamts Baden-Württemberg, 2002 von Petra Wichmann zusammengestellt, stammt auch der eingezogene Chor mit Fresken um 1640, zumindest teilweise, noch aus dieser Zeit.

Die Reformation bringt eine einschneidende Veränderung im Lottstetter Pfarreleben, denn viele Schweizer Bezugsgemeinden, auch die Buchberger Filiale, sind nun plötzlich reformiert. Eine schwierige Konstellation. Doch das eigentliche Schicksalsjahr folgt erst gut hundert Jahre später im Dreissigjährigen Krieg: Am 8. Mai 1633 wird

Lottstetten bei einem Angriff französischer Reiter in schwedischen Diensten fast vollständig zerstört. Dank eines zeitgenössischen Berichts des Jestetter Pfarrers Johannes Ulrich Rieger, abgefasst in lateinischer Sprache, wissen wir darüber sehr gut Bescheid. Von besonderem Interesse ist, was damals nicht zerstört wird: «Dabei fielen auch brennende Stücke von Holzlatten auf die Seitenaltäre der hl. Jungfrau und des hl. Sebastian, auf den Taufbrunnen und auf das Bild der hochheiligen Gottesgebärerin, das an einer Säule unter den Torbogen angebracht war, und setzten die Tücher des Altars und des Taufsteins, auf die sie fielen, in Brand und verbrannten alles, namentlich auf dem Altar des hl. Sebastian. Aber das erwähnte, frommer Verehrung würdige Bild und die hölzernen

*Barocke Kostbarkeit:
Der Hochaltar mit dem Hauptbild «Maria Krönung».*



Gewölbemalereien über dem Hochaltar aus der Zeit um 1640.

Altarbilder, die ausser mit anderen Farben auch mit Öl bemalt waren, blieben vollkommen unbeschädigt. Dies führte zu vielfacher frommer Bewunderung und vermehrte und stärkte die Verehrung Gottes und der Heiligen, die wir durch derartige äussere Zeichen und Hilfsmittel andächtig verehren.»

Wir sprechen von einer Immaculata, einer Figur der unbefleckten Maria, die, im Krieg unbefleckt geblieben, den Namen Schwedische Madonna erhält, und wir sprechen wahrscheinlich auch von St. Sylvester und St. Valentin, Schutzpatron gegen die Pest, wie Karl Friedrich Hoggenmüller in seiner Ortsgeschichte nachweist. Unbeschädigt bleibt zudem das spätgotische Relief «Die Beweinung Christi». Aus vorreformatorischer Zeit muss auch das Sakramentshäuschen stammen. Die Glocken, welche den Brand ebenfalls überlebt haben, sind heute nicht mehr vorhanden.

Doch des Schlechten nicht genug: Lottstetten wird von einer verheerenden Pestepidemie heimgesucht, was man damals weniger mangelnder Hygiene zuschreibt, als vielmehr als Strafe Gottes auffasst. Der Kampf ums Überleben ist ein Wettlauf mit der Zeit, bereits am 8. Mai 1635 wird die neue Notkirche konsekriert. Trotzdem wird 1635 die Hälfte der Bevölkerung, rund 400 Personen, dahingerafft. Seelsorger in dieser schwierigen Zeit ist Johann Jakob Walter, Pfarrer von 1613–1654. Als er 71jährig stirbt, wird ihm ein Epitaph in lateinischer Schrift gewidmet, das sich erhalten hat. Darin wird er als verehrungswürdiger Senior des Kapitels Neunkirch (capituli Neukirch) bezeichnet. Wiederum zeigt sich die



Paradoxie jener Zeit: Das Fürstbistum Konstanz hält an seinem nun mehrheitlich reformierten Kapitel Neunkirch fest.

Ruinoser Dachstuhl erzwingt Neubau

Die von Hoggenmüller zusammengestellte Pfarrerliste weist nach 1686 eine zwanzigjährige Lücke auf. Die Kirche ist nun in einem derart schlechten Zustand, dass die Gläubigen möglicherweise den Gottesdienst anderswo besuchen. 1705 endlich lässt das Stift Öhningen auf Geheiss der Schwarzenbergischen Regierung einen Augenschein vor Ort vornehmen, nicht zuletzt durch «Pau-meister Franz Behr, dermahlen sich bey dem Gotteshaus Rheinau aufhaltend». Der Fachmann mit Wohnsitz in Konstanz taxiert den Dachstuhl als «ruinos» und nicht mehr reparierbar. Er erhält den Auftrag, 1706 eine neue Kirche zu bauen, die barocke Saalkirche St. Valentin, die 1710 geweiht wird. Parallel dazu baut Beer sogar noch eine dritte Kirche, das Prämonstratenserkloster Bellelay (1708–1714) im Berner Jura. Möglich ist das, weil sich Beer einerseits auf eine allgemein gültige Vorlage, das Vorarlberger Münterschema, abstützt und nach Erstellung der Pläne wohl nur noch eine Art Oberaufsicht ohne ständige Präsenz vornimmt.

Heiligenpatrone wie in Öhningen

Der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre sind barocke Kostbarkeiten, die sich in Bezug auf die Heiligenpatrone stark an die Altäre in Öhningen anlehnen. Der Hochaltar zeigt als Hauptbild Maria Krönung und darüber Agatha, an den Seiten die alten Statuen



Maria blieb im Dreissigjährigen Krieg tatsächlich unbefleckt und erhielt den Namen «Schwedische Madonna».



Dieser Epitaph wurde Pfarrer Jakob Walter (1613–1654) gewidmet.

der Kirchenpatrone Valentin und Sylvester. Auf dem linken Seitenaltar findet sich zentral die Rosenkranz-Maria und darüber Josef, ferner auf der Seite die Statuen von Joachim und Anna. Davor die Schwedenmadonna, die sich nach wie vor grösster Beliebtheit erfreut. Der rechte Seitenaltar zeigt Sebastian und darüber Rochus – auch sie sind, wie Valentin, Pestheilige. An der Flanke erkennt man die Statuen des Franziskus von Assisi und des Antonius von Padua.

Geschaffen hat die Altäre Joseph Auer (1666–1739) um 1709. Trotz seines Namens stammt er nicht etwa aus dem vorarlbergischen Au, sondern aus Sipplingen. 1707 ist er, wohl im Zusammenhang mit dem Klosterbau in Rheinau, nach Jestetten gezogen, wo man in der Kirche St. Benedikt ebenfalls Werke von ihm findet. Die Malerarbeiten nimmt der gleichaltrige Ferdinand Stauder vor, Bürger in Tiengen.

Kanzel als Spätwerk Auers

Auer, der auch in Rheinau Meisterwerke hinterlassen hat, zeichnet 1716–1719 für die vier Statuen der Seitenaltäre und 1732–33 für die Kanzel verantwortlich, letztere zusammen mit dem Schreiner Moritz Schmid und dem Maler Lamparther. Dieser allmähliche Ausbau zeigt die beschränkten Mittel auf, die damals zur Verfügung stehen, vielleicht aber auch den Willen, dass jede Generation an ihrem Gotteshaus bauen soll.

Neben dem Epitaph von 1654 findet sich ein zweites in der Kirche: Es erinnert, ebenfalls in lateinischer Sprache, an den 1742 verstorbenen Pfarrer Philipp Jacob von Oppenheim, «Ein guter Hirt u. Deputat. (...) Alles ist er worden allen. Niemand kunt er nicht gefallen». Er wirkt ab 1727 in Lottstetten und hat sich – «geleuchtet hier mit Nahm und That. Sein Eifers Feuer fort immer zünd» – als feuriger Rhetoriker die erwähnte Kanzel bauen lassen.



1898 Aufstockung des Turms

Ob Orgelbauer Blasius Schaxel aus Herbolzheim 1833 die erste oder einfach eine neue Orgel für die Kirche baut, muss offenbleiben. Klar ist, dass sie von ungenügender Qualität ist und 1872/76 durch eine Orgel von Martin Braun aus Hofen bei Spaichingen ersetzt wird. 1968 folgt eine Instandsetzung der Orgelempore mit einer Elektronen-Orgel von Eugen Pfaff, Orgelwerkstatt Wilhelm Schwarz & Sohn in Überlingen.

1893 wird eine Erhöhung des Turmes geplant, die aber erst vier Jahre später angepackt und mit der Glockenweihe vom 11. Oktober 1898 abgeschlossen wird. Der Turm erhält seine geschweifte spitze Haube anstelle des früheren Satteldachs, dazu eine neue Uhr und ein neues Geläut mit fünf Bronzeglocken von Benjamin Grüniger, Villingen. Sie fallen der Ablieferung im Ersten Weltkrieg zum Opfer, einzig die kleine Valentinsglocke läutet heute noch im Fünfklang mit den stählernen Christus-, Marien-, Josefs- und Sebastiansglocken des Bochumer Vereins, geweiht am 28. August 1921 durch den Schaffhauser Dekan Johann Franz Weber.

Von den drei ursprünglichen Glocken, welche den Brand von 1633 überlebt haben, werden zwei 1898 eingeschmolzen. Eine dritte, aus dem Jahr 1552 stammend, verbleibt vorerst in Lottstetten,

*Denkmal zur Erinnerung an die im Ersten Weltkrieg
gefallenen Lottstetter Soldaten*



*Auf der rechten Seite des
Hochaltars befindet sich die
Statue des Heiligen Valentin.*



*Das Hauptgemälde des rechten
Seitenaltars zeigt die Marter
des Heiligen Sebastian.*

weil Pfarrer August Otter sie für die Dorotheakapelle in Nack verwenden möchte. Als dies wegen ihres Gewichts scheitert, verlieren sich 1903 die Spuren.

Denkmal für gefallene Soldaten

Am 29. Juni 1928 wird das von Bildhauer Julius Fuchs aus Neuhausen geschaffene Denkmal zur Erinnerung an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Lottstetter Soldaten eingeweiht. Im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Aussenanlage wird es durch den einheimischen Bildhauer Ernst Keller um Gedenktafeln für die im Zweiten Weltkrieg Gefallenen erweitert. Schon länger erinnert ein Kriegerdenkmal in Form einer neugotischen Sandsteinfiliale an die Toten des Deutsch-Französischen Kriegs von 1871/72.

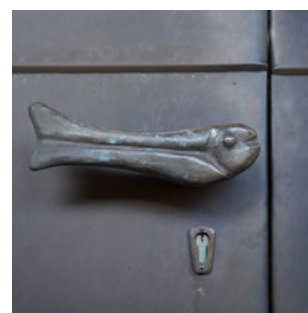
1952/53 wird eine Innenrenovation der Kirche durch Professor Hermann Ginter aus Freiburg durchgeführt, von welcher ein von Pfarrer August Hilser gestifteter Tabernakel zeugt. 1966 bis 1973 folgt unter Pfarrer Josef Moser eine Gesamtrenovation der Kirche inklusive Aussenanlage, während welcher Bildhauer Siegfried Fricker aus Jestetten die alte «Beweinung Christi» in den Ambo einbaut.

Eine Zeit lang besitzt Lottstetten übrigens wie Einsiedeln eine schwarze Madonna: Ein Defekt bei der neuen Heizungsanlage verläuft am 13. November 1996 letztlich glimpflich, belegt aber doch Figuren, Gemälde, Teppiche und Bänke mit einer schmierigen Russchicht – und eben auch die Schwedenmadonna. Die Renovierung dauert drei Jahre.

Zum Abschluss der grösseren Renovationen erfolgt schliesslich 2011/12 die Sanierung des Kirchturms.



Ein historisches Denkmal des Kulturkampfes



Ein Fisch als Türklinke. Symbol des Lebens und der Fruchtbarkeit.

9 | Kirche der Altkatholiken | Brückenstraße 5

Die Heiligkreuz-Kirche der Altkatholiken ist 1875 von den aus der Pfarrkirche verdrängten Katholiken erbaut worden. Doch längst herrscht ein gutes Einvernehmen zwischen den Konfessionen.

Der Kulturkampf zwischen Staat und Kirche, der Investiturstreit des 19. Jahrhunderts, spitzt sich 1870 weiter zu, als das 1. Vatikanische Konzil die Unfehlbarkeit des Papstes bei lehramtlichen Entscheiden über Glaubens- und Sittensfragen verkündet. Dies führt auch innerhalb der katholischen Kirche zu einer Spaltung, indem die Altkatholiken (in der Schweiz Christkatholiken genannt) die neuen Verhältnisse nicht akzeptieren. Die Verunsicherung bei den Gläubigen ist so gross, dass der Papst die gemeinsame Nutzung der Kirchen verbietet. Genau dies aber erlaubt wenig später das Altkatholikengesetz der Grossherzoglichen Regierung vom 15. Juni 1874. Als Konsequenz davon erhält die am 1. Adventssonntag 1874 von Professor Friedrich Michelis aus Konstanz im Gasthaus «Zum Engel» gegründete altkatholische Gemeinschaft am 14. Mai 1875 vom Ministerium des Innern die Erlaubnis zur Mitbenutzung der Pfarrkirche. Der katholischen Mehrheit bleibt nichts anderes übrig, als sich einen neuen Versammlungsort zu suchen. Nach einer Zwischennutzung der Friedhofskapelle kann am 20. Februar 1876 eine Notkirche mit 187 Sitzplätzen zu Ehren St. Valentins geweiht werden. Sie ist in einfacher Formsprache wie

ein Gewerbebau jener Zeit gehalten, zeichnet sich aber selbstbewusst durch einen Dachreiter aus. Der Altar stammt aus der Kirche Oberlauchringen.

Erst nach Jahren findet der Kulturkampf, nicht zuletzt dank Reichskanzler Bismarck, allmählich seinen Abschluss. Als 1883 die Katholiken in Tiengen wieder in ihre Pfarrkirche einziehen, stellt auch Pfarrer George ein entsprechendes Gesuch, zumal 1884 die Katholiken immer noch 504 Mitglieder zählen, die Altkatholiken «nur» 236. Beim zweiten Anlauf wird der Antrag genehmigt, da die Katholiken die Notkirche den Altkatholiken zu Eigentum überlassen. Am 9. August 1891 feiern die Katholiken nach 16 Jahren wieder einen Gottesdienst in ihrer Pfarrkirche.

Erst 50 Jahre später gelingt die Regelung der Nutzniessung am örtlichen Kirchenvermögen, was 1945 zur Übernahme der Instandhaltungspflicht der nunmehrigen Heiligkreuz-Kirche durch die Altkatholiken nach sich zieht. Sie wird immer noch regelmässig genutzt, obwohl nun die Altkatholiken von Dettighofen aus betreut werden.



Wenn Corona keine Pandemie, sondern ein Ehrentitel ist



10 | Bischof-Starck-Haus und altes Pfarrhaus | Kirchplatz 1

Weihbischof Matthias Starck (1628–1708) ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten Lottstettens. An ihn erinnert das 1983 eingeweihte katholische Pfarrzentrum.

«**L**etzten Sonntag während des Hauptgottesdienstes stattete ein Einbrecher dem Pfarrhaus Lottstetten einen Besuch ab. Er stieg durch ein Fenster in das Haus ein, durchsuchte es und brach verschiedene Schubladen auf, denen er etwa 160 Mark entnahm und damit flüchtete.» Dies berichtet der nicht gerade um die Ecke liegende «Bote vom Untersee» in Steckborn am 27. Juli 1912. Natürlich kann man darüber diskutieren, ob es sinnvoll ist, eine solche Meldung für die Nachwelt festzuhalten. Darum eben doch: Vor dem Ersten Weltkrieg ist es offensichtlich kein Problem, von den Schweizer Nachbarn polizeiliche Hilfe zu erhalten, wenn auch in diesem Fall vergebens. «Vom Dieb fehlt bis jetzt jede Spur. Auch ein von Neuhausen herbeigeholter Polizeihund konnte die richtige Fährte des Diebes nicht entdecken.»

Mehrere bedeutende Geistliche

Fragt man – im Januar 2024 – ChatGPT nach bekannten Lottstetter Pfarrherren, so erhält man prompt fünf Namen mit Lebensdaten und eindrücklichen Kurzbiografien, nur: Sie alle finden sich nicht auf Karl Friedrich Hoggenmüllers Pfarrliste. Genannt werden also nicht etwa Adrian Grizer (Pfarrer 1742–1758), Apostolischer Kanzleileiter (Protonotar), August Thaddäus George (1862–1891), Erzbischöflicher Geistlicher Rat, oder Albert Wacker (1901–1937), Definitor und damit wichtiger Verwaltungsbeamter des Kapitels

Klettgau – und auch nicht Matthias Starck (1628–1708), Weihbischof von Mainz.

Matthias Starck hat allerdings nie in Lottstetten gewirkt, sondern in Heppenheim, Mainz und Frankfurt. Und er ist auch nicht im Pfarrhaus mit dem markanten Walmdach zur Welt gekommen, sondern im Haus des Vogts der Propstei Öhningen in Nack. Gut möglich, dass es sich dabei um das Zehnthaus, Obere Dorfstrasse 2, handelt (Nummer 20). Oder ist vielleicht doch das Bischof-



Bischof Matthias Starck



Starck-Haus seine Geburtsstätte? Nein, eindeutig nicht, am 12. Mai 1983, Christi Himmelfahrt, wird nämlich das neue Pfarrzentrum eingeweiht und dem bedeutenden Sohn der Gemeinde gewidmet, nachdem zuvor verschiedene Versuche, eine Strasse nach dem Weihbischof zu benennen, ergebnislos verlaufen sind.

Einst Pfarr- und Zehntscheune

Das Bischof-Starck-Haus geht ins Jahr 1808 zurück: Damals werden eine Pfarrscheune (links) und eine Zehntscheune (rechts) gebaut. Nach Ablösung des Zehnten verkauft die Gemeinde ihren Teil des Gebäudes 1855 an Sebastian Rehm, von dem es die Pfarrgemeinde vier Jahre später erwirbt und somit das ganze Gebäude erstmals in einer Hand vereint. Doch die landwirtschaftliche Nutzung des Ökonomiegebäudes vermag je länger, desto weniger zu befriedigen.

1951 baut die Gemeinde im rechten Hausteil fünf Wohnungen und zwei Remisen ein und kann dafür den linken Hausteil kaufen und als Gerätehaus für Feuerwehr, Leichenwagen und Schneepflug nutzen. Durch Grundstückstausch geht die «Pfarrscheune» 1981 wieder an die Pfarrgemeinde zurück, welche nun die Errichtung des Pfarreizentrums mit einem Gemeindesaal für 120 Personen realisieren kann.

Seit dem Zusammenschluss der katholischen Pfarrgemeinde St. Valentin Lottstetten mit den Pfarreien St. Benedikt Jestetten, St. Jakobus Altenburg und St. Martin Dettighofen-Baltersweil zur Seelsorgeeinheit Jestetten im Jahr 2001 wird das Pfarreizentrum weniger intensiv genutzt, doch es bleibt, im Gegensatz zum Pfarrhaus, im Besitz der Kirche.

Künstlerhaus wird wohl abgerissen



Das ehemalige Pfarrhaus wird seit 2018 von den Zwillingen Andreas und Ralph Hilbert als ANRA-Künstlerhaus Lottstetten genutzt. Mit beachtlichem Erfolg. Die Gruppen- und Einzelausstellungen mit zeitgenössischer Kunst stossen mittlerweile in einem weiten Umkreis auf Beachtung.

Doch der Schein trügt, das Schicksal des sanierungsbedürftigen Hauses ist besiegelt: Der «alte» Gemeinderat hat kurz vor der Erneuerungswahl 2024 den Grundsatzentscheid gefällt, das sanierungsbedürftige Pfarrhaus abzubauen und an dessen Stelle eine Kindertagesstätte (Kita) zu bauen.

In einer Krisenzeit geboren

Bleibt zuletzt die Frage, wer denn dieser Weihbischof Matthias Starck gewesen ist. Er kommt am 10. Dezember 1628 als drittes Kind von Jakob und Dorothea Starck-Rehm auf die Welt. Als er fünf Jahre alt ist, wird Lottstetten im Dreissigjährigen Krieg von schwedischen Truppen zerstört, auch die Ortsteile Nack und Balm werden später mehrmals angegriffen. 1635 bricht wie schon 1629 die Pest aus. Etwa die Hälfte der Bevölkerung stirbt. In Nack leben 1636 gerade noch 62 Personen. In weiten Kreisen herrscht Endzeitstimmung, und vielleicht ist es auch eine Flucht in die

Sicherheit, dass Matthias seine Ausbildung in Salzburg erfahren darf. 1643 wird er mit 15 Jahren als Alumne (Zögling) ins Internat von Bartholomäus Holzhäuser aufgenommen.

Holzhäuser ist der Gründer der Priestergemeinschaft der Bartholomiten, die sich während rund 150 Jahren Verdienste in der Heranziehung und Bildung guter Prediger erwirbt. Matthias Starck, 1656 in Ingolstadt zum Priester geweiht, wird eine prägende Persönlichkeit dieser Priestergemeinschaft und macht eine geistliche Karriere in der Erzdiözese Mainz, die ihn 1681 im Alter von 53 Jahren zum Titularbischof von Corona (Episcopus Coronensis) werden lässt, ein Amt, das er 22 Jahre lang bis zu seiner Erblindung 1703 ausübt.

Epitaph im Frankfurter Dom

Starck kann als grosser Förderer des damals ins Stocken geratenen Priesternachwuchses angesehen werden. Dementsprechend erstaunt es nicht, dass er 1702 ein Stipendium für Theologiestudenten aus seiner eigenen Familie stiftet, das 1846 letztmals vergeben wird. 1708 stirbt Matthias Starck und wird im Dom zu Frankfurt begraben, wovon ein Epitaph – eigentlich in lateinischer Sprache gehalten – zeugt: «Matthias Starck, Bischof von Corona, Weihbischof von Mainz, Doktor der Theologie, 35 Jahre Dekan an diesem Kaiserdom St. Bartholomä, Apostolischer Proto-Notar, aus dem Institut der gemeinsam lebenden Weltpriester, verstarb am 8. Februar 1708 in seinem 80. Lebensjahr».

Nicht restlos geklärt ist Starcks Verhältnis zu Pfarrer Ulrich Rieger, Sohn des Bürgermeisters von Jestetten und etliche Jahre dortiger Priester (1631–37 und 1640–47). Da er 23 Jahre älter als Starck ist, gilt Rieger als dessen grosser Förderer. Tatsächlich startet Starck nach Riegers Tod 1658 seine Karriere als Nachfolge-Pfarrer in Heppenheim bei Mainz.

Stutzig macht nun aber die 2019 erschienene Schrift von Urs Amacher: «Der Katakombenheilige Leontius von Muri – Wundertäter und Patron des Freiheits». Rieger, Theologe und Jurist, wird nach Rom zu Papst Innozenz X. geschickt, um Fürsprache für die Bartholomiten zu halten. Auf der Rückreise besorgt er 1647 die Translation der Katakombenheiligen Basilius, Leontius und Lucina in die Schweiz, wo ein Pfarrer Matthias Starck die Echtheit der Reliquien des Leontius von Muri bezeugt.

Allein schon aus Altersgründen kann es sich nicht um unseren Weihbischof handeln. Vielmehr ist dieser Matthias Starck d. Ä. von 1639 bis 1659 Pfarrer im aargauischen Gansingen, wonach er in die deutsche Pfarrei Laufenburg gewechselt haben dürfte. Hier interessiert er sich nachweislich für die Selige Mechtild von Hochsal, eine um 1239 lebende Einsiedlerin.

Das ist darum wichtig, weil man nun als Hypothese annehmen kann, dass dieser Matthias Starck ein älterer Verwandter des Weihbischofs gewesen ist und diesem den Weg nach Salzburg gewiesen hat. Vielleicht ist Ulrich Rieger erst durch die Familie Starck auf Holzhäuser aufmerksam geworden und nicht umgekehrt. Hoffen wir, dass diese Unklarheit endgültig den Anstoss gibt, auf den 400. Geburtstag des Weihbischofs im Jahr 2028 hin dessen Biografie noch genauer zu erforschen.



Rheinauer Barockaltar in der Gottesackerkapelle



11 | Friedhofskapelle | Friedhofsweg 2

Die über 150 Jahre alte Friedhofskapelle bildet aussen mit der neuen Aussegnungshalle einen gut aufeinander abgestimmten Kontrast. Im Innern wird der Besucher durch einen wertvollen Barockaltar überrascht.

Der Friedhof – der Gottesacker – befindet sich ursprünglich wie allgemein üblich direkt bei der Kirche. Verschiedentlich findet er Erwähnung, so bei der Zerstörung Lottstettens im Jahr 1633, als 90 Tote in zwei Massengräbern bei der nördlichen Kirchturmmauer beigesetzt werden. An Pfingsten 1844 wird der neue Friedhof «unter der Sulgenwiese» geweiht.

Nochmals 18 Jahre später wird 1862 die Friedhofskapelle errichtet, finanziert «aus den bei den Pfarrangehörigen gesammelten milden Beiträgen» unter Verwendung der Steine «von der baufälligen und daher abgebrochenen Jostkapelle». Diese ist, gemäss Hoggenmüller, gegen Ende des 17. Jahrhunderts im Zusammenhang mit einer Viehseuche an der Strasse nach Jestetten, direkt bei der Abzweigung nach Balm, gebaut und dem alten Viehpatron Jodokus geweiht worden.

Gleichzeitig mit dem Bau der Friedhofskapelle wird im Rahmen des Kulturkampfs das Kloster Rheinau aufgehoben – ein Schock für die Katholiken der ganzen Region. Immerhin gelingt es dem Lottstetter Pfarrer August Thaddäus George, sich einen der nicht

mehr benötigten Altare für die Friedhofskapelle zu sichern. Der Altar aus dem Kapitelsaal im Rheinauer Konventsgebäude gelangt 1866 nach Lottstetten; eine Inschrift mit dieser Jahreszahl mag auf eine Kirchweih hindeuten.

Das Wappen über dem Altarblatt verweist auf Abt Gerold II. Zurlauben als Stifter des Altars. Fest steht, dass er am 23. Juni 1749 von Franz Carl Joseph Fugger, Weihbischof von Konstanz, geweiht wird. Wer den Altar geschaffen hat, ist bisher nicht geklärt; Joseph Auer jedenfalls ist zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben. Das Altarbild zeigt Maria als Königin, schwebend mit Engeln über einer Kapelle, sowie mit der bekannten Rheinschleife und dem Kloster Rheinau. Dargestellt wird als sogenannte Casa Santa Translation eine Nachbildung des Heiligen Hauses in der italienischen Wallfahrtskirche Loreto bei Ancona, worauf auch eine im Pfarrarchiv aufbewahrte lateinische Urkunde hindeutet (Beata Maria Lauretana – Heilige Maria von Loreto).

Die Friedhofskapelle ist 2016 durch eine moderne Aussegnungshalle ergänzt und 2022 bei einer sanften Renovation farblich auf diese abgestimmt worden.



Würdiger Ort der Trauer in unkonventionellem Kleid



12 | Aussegnungshalle | Friedhofsweg | Sulzerstraße

Die 2016 eingeweihte Aussegnungshalle bietet Platz für 100 sitzende und 30 stehende Trauergäste. Sie überzeugt durch ihren elliptischen Grundriss und das freitragende Konvex-Dach.

Die Bevölkerung Lottstettens zählt Ende 2023 bereits 2605 Einwohnerinnen und Einwohner. Zum kontinuierlichen Wachstum trägt auch ein keineswegs selbstverständlicher Geburtenüberschuss bei. 517 Geburten stehen «nur» 464 Todesfälle gegenüber (1987–2020). Allerdings: Allzu oft gilt es, von einem geliebten Menschen Abschied zu nehmen, im Jahr 2023 sind es 23 Verstorbene. Ihnen und den Hinterbliebenen einen würdigen Rahmen zu bieten, ist ein langgehegter Wunsch von Bürgermeister Jürgen Link und der ganzen Gemeinde, denn die Friedhofskapelle ist zu klein, ein allzu grosser Teil der Trauergemeinde muss, bei jedem Wetter, im Freien bleiben.

Im Jahr 2000 wird ein Projekt trotz Platznot vom Gemeinderat abgelehnt, lieber wartet man noch einige Jahre länger, um dann eine wirklich ansprechende Lösung realisieren zu können. Am 12. Dezember 2013 stellt Architekt Peter Schanz aus Hohentengen zwei Projekte vor. Wiederum beweist der Gemeinderat Mut und entscheidet sich für die weniger konventionelle Variante. Die am 31. Januar 2016 durch den katholischen Pfarrer Richard Dressel, die evangelische



Pfarrerin Sibylle Krause und den altkatholischen Kirchenvorstand Eddy Rehm eingeweihte Aussegnungshalle mit benachbartem Aufbahrungsraum zeugt von der Kunstfertigkeit der einheimischen Handwerker. Sie gefällt über die Gemeindegrenzen hinaus durch ihren elliptischen Grundriss und das leicht geschwungene, auf der Längsseite nach innen gewölbte Konvex-Dach. Die Verkleinerung des Friedhofs ermöglicht eine Grosszügigkeit, auch im Aussenbereich. Von hier aus kann man dank Glasfenstern und Aussenlautsprechern die Trauerfeier mitverfolgen. «Je kleiner die Gemeinde, umso grösser ist die Trauergemeinde», meint dazu Architekt Schanz. Die Aussegnungshalle verfügt über ein begrüntes Flachdach, eine Innenausstattung aus Eichenholz und eine vorzügliche Akustik. Kleine farbige Fenster ermöglichen ein interessantes Licht- und Schattenspiel.



Der Friedhof bietet nun für jede Bestattungsform ein optimales Umfeld.



Symbol des Wirtschaftswunders und der Eigenständigkeit



13 | Sulzerblöcke | Sulzerstrasse

Die Wohnblöcke an der Sulzerstrasse scheinen auf den ersten Blick vielen kaum als schützenswert – und doch sind sie Zeugen einer Zeit des Aufbruchs. Hätte Lottstetten ohne sie seine Selbstständigkeit verloren?

Mit seinem Schlager «Schaffe, schaffe, Häusle baue» gelingt Ralf Bendix 1964 ein Evergreen, der für das deutsche Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg steht. Der Traum der eigenen vier Wände anstelle der beengten Altbauwohnungen mit ihrem Schmutz, den Nachbargerüchen, den lästig zu reinigenden Sprossenfenstern und der zweimal jährlich anstehenden Ochsneirei mit Vorfenstern und Fensterläden wird für viele wahr. Auch in Lottstetten. Leben 1950 1122 Personen in der Gemeinde, so sind es 1970 bereits deren 1692 (+50,8%) und 1973 sogar 2046, was einer nochmaligen Zunahme um 354 Personen (+20,9%) in nur drei Jahren entspricht.

Dieser Bevölkerungssprung ist wichtig – es geht um nichts weniger als den Erhalt der eigenen Grundschule und sogar um die Eigenständigkeit Lottstettens. Bei aller Freundschaft: Eine Fusion mit der Nachbargemeinde Jestetten – im Rahmen der Gebietsreform wird die Zahl der Gemeinden um zwei Drittel reduziert – ist ein Schreckgespenst. Als Faustregel gilt die Eigenständigkeit ab einer Grösse von 2000 Personen als gesichert.

Diese demographischen Pläne entspringen keiner Defensivstrategie, sondern sind Ausdruck eines nach 20 Jahren Wachstum beinahe unerschütterlichen Fortschrittsglaubens. Dieser zeigt sich auch mit der Umfahrungsstrasse B27 (1968) sowie der Gemeinschaftszollanlage Rafz-Solgen/Lottstetten-Bundesstrasse (1969), doch auch durch eine moderne Stromversorgung für alle Ortsteile.



Dieser Wohnblock ist im Originalzustand erhalten.

Dieser neuerliche Bevölkerungsschub ist nicht allein mit Einfamilienhäusern, sondern nur mit Wohnblöcken zu bewältigen. Dazu schreibt Karl Friedrich Hoggemüller in seiner Ortsgeschichte: «Um sich die deutschen Arbeitskräfte zu erhalten und Wohnungsmöglichkeiten in Grenznähe zu bieten, errichteten Schweizer Unternehmen in den Jahren 1969–1974 in Lottstetten Wohnhäuser für ihre Beschäftigten. Dies auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Max Keller. Hier sind besonders die von der Firma Sulzer AG Winterthur erstellten Wohnbauten zu nennen.» ▶



Begehrte deutsche Grenzgänger

Wie die Neuhauser Alusuisse in Balm, baut also Sulzer in Lottstetten. Der 1834 gegründete Weltkonzern beschäftigt 1966 über 30'000 Mitarbeitende und weiht in Winterthur mit dem Sulzer-Hochhaus das damals höchste Haus der Schweiz ein. Im Kampf um die begehrten Arbeitskräfte verbessert das Unternehmen Arbeitsbedingungen und Sozialleistungen und fördert den Wohnbau – auch in Lottstetten. Angesichts zunehmender Ressentiments gegenüber den Gastarbeitern aus Italien, die 1970 in der Schweiz in eine fremdenfeindliche, schliesslich allerdings deutlich abgelehnte Überfremdungsinitiative münden, messen die Industrieunternehmen den Grenzgängern aus Deutschland eine hohe Bedeutung bei.

201 Personen arbeiten 1956 in der Schweiz, deren 252 sind es 1970 und sogar 292 weitere zehn Jahre später. Dass es nicht noch mehr sind, hat mit der Rezession nach der Ölpreiskrise vom Oktober 1973 zu tun. In der Schweizer Industrie kommt es zu einem massiven Stellenabbau und zu Filialgründungen in Tieflohnländern.

Das Bauen wird rationalisiert

Von den «radikalsten Änderungen der Architektur seit der Antike», die bereits mit dem Neuen Bauen der Zwischenkriegszeit begonnen haben, spricht der Kunsthistoriker und Fotograf Peter R. Jezler: Verzicht auf Schnörkel, alles möglichst im rechten Winkel, Form follows Function, Planung unter vorgegebenen und wie-

Etwas kühle – aber doch reizvolle 60er Jahre-Aesthetik.



Die Sulzersiedlung bildet trotz gewissen Eingriffen ein harmonisches Ensemble.

deranwendbaren Normen, Einsatz einer beschränkten Auswahl an Standardprodukten, seien es Stahlprofile für Treppengeländer, seien es die sanitären Einrichtungen oder seien es Rahmungen der Haustüren. Gleiche Grundrisse der Wohnungen im einzelnen Block, in den Stockwerken die Nasszellen immer an der gleichen Stelle mit kurzen Leitungen – also Rationalisierung in Planung, Einkauf des Baubedarfs und in der bautechnischen Ausführung. Nicht ein Block, sondern gleich sechs- oder zwölfmal derselbe. Dazwischen weite Lichträume mit einfach zu bewirtschaftenden Rasenflächen. Hinzu kommen, im Zeichen des Individualverkehrs, Parkplätze und Garagen, die in die Siedlung eingeplant sind. Jezler: «Alles ist bereit für ein damals modernes Leben.»

Eingriffe mit Respekt vornehmen

Im Bericht «Lottstetten Dorfentwicklung» von 1983 werden die Mehrfamilien-Wohnhäuser im Bereich «Sulgerwies» kritisch beurteilt, da sie «einen eher vorstädtischen Charakter aufweisen und auch wegen ihrer Höhenentwicklung als Fremdkörper wirken.» Vermutlich könne hier nur eine ansprechende Freiraumgestaltung und Begrünung den Zusammenhang mit dem übrigen Dorf verbessern.

Die allgemeine Belastung durch den Individualverkehr und den Verdruss am rechten Winkel in der Architektur hätten zwischenzeitlich solche Siedlungen in Verruf gebracht, bemerkt Peter Jezler. Ohne Hemmungen habe man sie allenthalben unpassend verändert und dem schlichten Design «heimelige» Ergänzungen beigelegt. «Auch einzelne Blöcke der Sulzer-Siedlung mussten solches erfahren», konstatiert er. «Aber im Ganzen blieb die Sulzer-Siedlung weitgehend im Originalzustand erhalten und ist damit ein wertvolles Zeugnis für das Lebensgefühl der ausgehenden 1960er Jahre. Es ist zu wünschen, dass künftige Eingriffe mit Respekt für den einstigen Wurf erfolgen.»



Beispiel mit unpassenden «heimeligen» Ergänzungen.



Lottstetten. Grenzenlos herzlich. Im Naturpark.



14 | Hotel Holzscheiter (ehemaliger Werkhof) | Wettegasse 1

Das Hotel Holzscheiter ist eines der wenigen zertifizierten Naturpark-Hotels. Eine Liegenschaft an dieser Stelle ist bereits 1732 dokumentiert, doch eröffnet wird das Hotel im ehemaligen Werkhof der Gemeinde «erst» im Jahr 2015.

Lottstetten liegt in einer herrlichen Landschaft, nahe am Rhein, nahe am Rheinfluss, nahe an der Schweizer Grenze. Und doch: Wer hier vor 40 Jahren von Tourismus redet, und ihn fördern möchte, braucht eine dicke Haut, viel Durchstehvermögen und Visionen. Einer solchen Vision entspringt der 1992 eröffnete Golfplatz, eine solche Vision steht auch am Anfang des Hotels Holzscheiter: Ein nachhaltiger Tourismus, egal ob man Geschäftsleute, Erholungssuchende oder Verwandtenbesucher ansprechen will, funktioniert nicht ohne geeignete Übernachtungsgelegenheiten. Als die Gemeinde 2012 einen neuen Bauhof errichtet und den alten zum Kauf anbietet, greift Gemeinderat Axel Holzscheiter zu: Drei Jahre später eröffnet er hier in Zentrumsnähe ein Hotel.

Auf einem alten Ortsplan erkennt man, dass die Liegenschaft bereits 1732 von einem Stall und Heuschober überbaut ist. Der Bauhof der Gemeinde in der umgebauten Scheune und einem neu erstellten Nebengebäude geht aber nur ins Jahr 1982 zurück. Deshalb kann im Innern kaum alte Bausubstanz verlorengehen. Nur die Aussenmauern und der Dachstuhl bleiben stehen, sonst wird das Gebäude von Grund auf neu aufgebaut und den neuen Bedürfnissen angepasst. Das 2015 eröffnete Drei-Sterne-Hotel ist gut ausgelastet, doch eigentlich zu klein, um grössere Gruppen wie etwa Cartouristen anzusprechen. Deshalb wagt Holzscheiter auf dem noch unbebauten Gartenareal einen zusätzlichen, 2018 fertig gestellten Neubau in Holzständerbauweise und 2021 einen nochmaligen Erweiterungsbau.

2017 stimmt der Gemeinderat einem Werbeslogan mitsamt Logo zu. Nicht ohne Widerspruch, denn «Lottstetten. Grenzenlos herzlich!» erscheint manchen zu wenig seriös und aussagekräftig. Und doch ist es eben gerade das, was die Gäste erwarten: herzliche Gastfreundschaft. Im Jahr 2019 ist Lottstetten mit 6782 Gästen und 12'015 Übernachtungen – nicht nur im Hotel Holzscheiter – zwar noch nicht am Ziel, aber doch weiter, als man dies noch vor wenigen Jahren gedacht hätte, zumal wenn man bedenkt, dass im ganzen Jestetter Zipfel, also zusammen mit Jestetten und Dettighofen, über 30'000 Übernachtungen registriert werden.





Hier spielte einst die Musik zu herrlicher Aussicht



15 | Dietenberg | Dietenberg 2

Dietenberg zählt Ende 2023 gerade einmal 29 Einwohner, und doch ist der Weiler ein wichtiger Ortsteil Lottstettens mit herrlicher Aussicht und einem ehemaligen Wirtshaus, das nun der ganzheitlichen Landwirtschaft dient.

«Lottstetten bietet zudem oberhalb des Dorfes, auf dem Dietenberg, einen herrlichen Rundblick in die nördliche Schweiz. Ausflügler aus den nahen Städten sind stets des Lobes voll über diesen noch viel zu wenig bekannten Aussichtspunkt. Wünschen wir also das richtige Festwetter, echtes 'Züriwetter', so werden unsere Gäste gewiss mit Befriedigung von dannen ziehen.» So wirbt der Kriegerverein Lottstetten im «Schaffhauser Intelligenzblatt» für seine Fahnenweihe vom 5. September 1897. Man ist versucht, einfach das Datum auszuwechseln: Noch immer ist diese Aussichtsperle des Regionalen Naturparks viel zu wenig bekannt – obwohl nun eine Panoramatafel erklärt, was alles man von seiner bequemen Himmelsliege aus sehen kann.

Wirtschaft 1864–1885

Angesichts dieser Aussicht ist man nicht überrascht, dass hier Leopold Meier 1864 eine Wirtschaft eröffnet. Mit Erfolg, denn als 1877 der Musikverein Harmonie gegründet wird, heisst er zunächst «Dietenberger Musik»! Die Tätigkeit des Leopold Meier ist legendär, was man auch daran erkennt, dass sein Sohn nur «s Wirte Fritz» genannt wird.

1883 scheint Leopold Meier seinen Landwirtschaftsbetrieb einer Familie Moog verpachtet zu haben, um sich, entgegen der Annahme von Hoggenmüller, ganz aufs Wirten zu konzentrieren. Doch die Rechnung geht nicht auf: Eine Anzeige in der «Karlsruher Zeitung» macht klar, dass «in Folge richterlicher Verfügung» am 16. April 1885 sämtliche Liegenschaften des Wirts Leopold Meier im Rathaus öffentlich zur Versteigerung kommen, jedoch ausdrücklich nicht unter dem amtlichen Schätzwert von 19'590 Mark.



Dabei werden «ein zweistöckiges, von Stein u. Riegel erbautes Wohnhaus mit gewölbtem u. Balkenkeller, 2 Scheuern, Stallung, Schopf und Schweinställen auf dem Dietenberg, mit 8 Ar 53 Meter Hofraithe und 1 Hektar 4 Ar und 49 M. Kraut- u. Baumgarten beim Haus» auf 7'000 Mark taxiert, hinzu kommen 25 Parzellen Ackerland, Wiesen, Reben und Wald mit einer Gesamtfläche von knapp 11 Hektaren.

Ganzheitliche Landwirtschaft

Das Haus auf dem Dietenberg gehört heute zum Hof Russ von Martin und Michaela Russ sowie Stefan und Regina Russ. Dieser fortschrittliche Landwirtschaftsbetrieb zeichnet sich durch seine Kreislaufwirtschaft mit artgerechter Tierhaltung, umweltschonender Bewirtschaftung sowie Biogaserzeugung für ein Nahwärmenetz von 100 Häusern aus. Dabei wird ein Mittelweg zwischen Biobetrieb und konventionellem Hof eingeschlagen (Hybrid-Landwirtschaft).



Rebstock, Schinderhannes und Rheinblick sind nicht mehr



16 | Gasthaus Rebstock | Balmer Straße 3

Der wohl aus dem 18. Jahrhundert stammende langgestreckte Fachwerkbau unter Satteldach am Eingang des Weilers Balm ist früher, als Gasthaus zum Rebstock, ein beliebter Treffpunkt der Balmer Bevölkerung – ein solcher fehlt nun.

Jedes Dorf, das etwas auf sich hält, besitzt eine Kirche, eine Schule und eine Gastwirtschaft. Das einst bedeutende Balm kann sich von der Zerstörung der Burg Balm im Jahr 1449 nie mehr erholen. Es hat nach jetzigem Kenntnisstand nie eine Kirche und auch nie eine Schule besessen – aber mit dem «Rebstock» ein Gasthaus, das für seine Fischspezialitäten und als Treffpunkt der Ortsvereine bekannt ist.

Doch seit wann? Hoggenmüller macht auf ein Konzessionsverzeichnis vom 16. März 1835 aufmerksam, in welchem unter Balm der Gastwirt Johann Baumgartner aufscheint. Offensichtlich geht seine Schankerlaubnis sogar auf den 18. April 1811 zurück, gemäss welcher er «ohne Schild Wein, Bier und Branntwein ausschenken, kalte Speisen verabreichen und Fremde beherbergen» darf. Wir gehen allerdings davon aus, dass sich diese frühe Konzession auf ein Wirtshaus in Lottstetten selbst bezieht und dass Baumgartner sich erst aufs Alter einen etwas ruhigeren Ort, Balm eben, gesucht hat.

Der «Rebstock» selbst findet am 1. Juni 1855 seine schriftliche Erwähnung, als das Grossherzogliche Bezirksamt Jestetten Josef Straub die «Schenk- und Speisewirtschaftsgerechtigkeit» erteilt. Der Name mag andeuten, dass Straub ein Reben besitzender Bauer ist, der mit seiner Frau die Wirtschaft nebenher betreibt.

Aus baulicher Sicht wird dies durch die Denkmalpflege untermauert, gemäss welcher die «Rebstock»-Liegenschaft ein Streckge-

höft aus dem 18. Jahrhundert mit Wohnteil und grosser Ökonomie ist. 1865 übergibt der verwitwete Straub die Wirtschaft seinem Schwiegersohn Josef Rieger, wozu sich dieser aber nochmals um die vom Gemeinderat öffentlich ausgeschriebene Konzession bewerben muss. Der «Rebstock» verbleibt mehrere Generationen im Familienbesitz, doch wird er in den 1960er Jahren verkauft und während Jahren von Ruth Peschke beziehungsweise Werner Hauser, dem Wirt der Nackermühle, geführt. Das Ehepaar Rosenau vollzieht die Umbenennung in «Schinderhannes».

Schinderhannes, eigentlich Johannes Bückler (1779–1803, Mainz) wird 1927 von Carl Zuckmayer zum edlen Räuber hochstilisiert. Doch dem Gasthaus hilft der prominente Name wenig, es kann sich im 21. Jahrhundert nicht mehr lange halten. Im Bericht der Denkmalpflege wird der «Schinderhannes» 2001 als ein zweigeschossiger, langgezogener Fachwerkbau unter Satteldach geschildert, dessen Ökonomiegebäude – und inzwischen die ganze Liegenschaft – zu Wohnzwecken umgebaut ist.

Nach dem Umbau eines Einfamilienhauses zum «Rheinblick» besitzt Balm vorübergehend sogar eine zweite Wirtschaft. Besonders unter Alfred und Gordana Knöpfle entwickelt sich der «Rheinblick» in den 1980er und 1990er Jahren zu einem beliebten modernen Tanzcafé. Zwei Versuche, das 2001 geschlossene Tanzcafé wieder zu beleben, sind auf die Dauer erfolglos geblieben.



Balm hat keine Burg mehr, doch dafür ein Schlössle



Am Ortseingang steht, in etwas überhöhter Lage, ein schmuckes Fachwerkhaus, das im Volksmund Schlössle genannt wird. Es mag sich um ein Zehnthaus handeln, eine Inschrift am Gewölbekeller verweist auf das Jahr 1743.

17 | Schlössle | Balmer Straße 8

Häuser vermögen interessante Geschichten aus der Ortsgeschichte zu erzählen, doch manchmal weigern sie sich, ihre Geheimnisse vorschnell preiszugeben. Wann und warum hat das «Schlössle» seinen Namen bekommen? Ist es einfach eine Frage des Aussehens oder der exponierten Lage? Oder steckt mehr dahinter?

In ihrem Verzeichnis der unbeweglichen Bau- und Kunstdenkmale und der zu prüfenden Objekte der Gemeinde Lottstetten geht Petra Wichmann vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 2002 von einem Gebäude aus, in welchem Zehntwein gelagert worden ist. Der riesige Gewölbekeller, sowohl unter dem Fachwerkhaus als auch unter dem L-förmigen Anbau, lässt in der Tat eine besondere Aufgabe vermuten. Doch wie hilflos man aufgrund der spärlichen Quellen ist, zeigt allein schon die Anmerkung der Denkmalpflege, das Haus habe sich «früher im Besitz wohl des Klosters Öhningen (oder des Klosters Rheinau)» befunden.

Öhningen und Rheinau sind die wichtigsten Zehntherrn in Lottstetten und seinen Ortsteilen, doch ihr Besitz ist nicht eindeutig abgegrenzt und gibt immer wieder zu Streitigkeiten Anlass. Hoggemüller berichtet in der Ortsgeschichte von mindestens drei Gemarkungs- und Flurbegehungen – genannt «Zehentmarkung Udergang» – um die Rechtsansprüche der beiden Gotteshäuser gegeneinander abzugrenzen: 1641, 1711 und 1734. Bei letzterem erfahren wir mit Hans Martin Kübler den Namen des in Nack lebenden Öhninger Vogts.

Die Inschrift auf dem rundbogigen Türgewände des Gewölbekellers ist neun Jahre später angebracht worden und trägt die Jahreszahl 1743 sowie die Besitzerinitialen HWR. Dies lässt auf einen Hans Walter Rehm oder Rieger schließen. Das hilft bei der aktuellen Interpretation nicht weiter, doch findet sich möglicherweise irgendwo eine Öhninger oder Rheinauer Beamtenliste mit einem zeitlich dazu passenden Familiennamen.

Ob das Haupthaus mit dem datierten Gewölbekeller ebenfalls aus der Zeit um 1743 stammt, kann im Moment nicht entschieden werden, ebenso wenig das Entstehungsdatum des noch mehr ins Auge stechenden gefälligen Anbaus. Hier könnten dereinst dendrochronologische Untersuchungen im Rahmen eines privaten Umbaus Klärung bringen.

Hartnäckig hält sich das Gerücht, der Gewölbekeller stamme aus dem Mittelalter; demnach würde die Jahreszahl 1743 auf einen Ausbau oder eine Renovation hindeuten. Vielleicht sind hier wirklich – wie offenbar in verschiedenen Häusern Balms – Mauerreste der Burgruine Balm wieder verwertet worden. Auch hierüber kann dereinst eine bauarchäologische Untersuchung näheren Aufschluss bringen. Vorderhand ist das Schlössle aber einfach als ein wohl aus dem 18. Jahrhundert stammendes attraktives Fachwerkhaus mit markantem Gewölbekeller zu bezeichnen.



Die Fischer-Glocke läutet zu Ehren der Bräute



18 | Dorotheakapelle | Kapellenweg 9

Am nördlichen Ortsrand des Dorfes Nack findet sich eine aus dem Jahr 1710 stammende Kapelle. Sie wird gerne für Trauungen und Taufen genutzt.

Der Konstanzer Weihbischof Conrad Ferdinand Geist weihet sowohl die Pfarrkirche St. Valentin in Lottstetten als auch die Rheinauer Klosterkirche Mariae Himmelfahrt, vermutlich zeitnah zueinander im Oktober 1710. Hat er auch die Dorotheakapelle eingesegnet? Nach aktuellem Wissensstand wird diese ebenfalls 1710 geweiht. Der Weihbischof wird dies nicht persönlich gemacht haben, dazu ist die Nacker Kapelle zu unbedeutend, aber die zeitliche Korrelation kann kein Zufall sein.

Allerdings weiss man über die Geschichte der Dorotheakapelle fast nichts. Daran haben auch die Renovierungen von 1964 und zuletzt 2011 nichts geändert.

Der kleine rechteckige Satteldachbau mit schmalen Rundbogenfenstern und Dachreiter mit Spitzdach aus Blech sowie einem Uhrenzifferblatt auf drei Seiten weist 40 Sitz- und 10 Stehplätze

auf. Im Innern steht unter einer frühbarocken, abgelaugten Kassettendecke ein ebenfalls frühbarocker Hochaltar mit gemalter Altararchitektur und barocken Skulpturen. Er ist der Märtyrerin Dorothea geweiht, der Schutzpatronin der Gärtner, Blumenhändler und Bräute. Dazu passend wird die Kapelle oft für Trauungen und Taufen genutzt.

Die Glocke stammt aus dem Jahr 1817 und ist von «J C Fischer in Schaffhausen», dem Begründer des Weltkonzerns, gegossen worden. Die Inschrift nennt den damaligen Pfarrer Joseph Buol und Joseph Kübler Gesch (wohl Geschworener/Gemeinderat) und Gem(einde) Nack. Die 70 Kilogramm schwere Bronzeglocke hängt in einem mittig über den First und den Chorraum der Kapelle gestellten hölzernen Dachreiter auf einer Stahlkonstruktion direkt in der Zimmermannskonstruktion und verfügt über ein Magnetschlagsystem.

Vergeblich hat Pfarrer Otter versucht, in dieser Kapelle auch noch die 1898 ersetzte Glocke von 1552 der Pfarrkirche St. Valentin zu installieren. Doch für die nötige Verstärkung der Dachkonstruktion hat leider das Geld gefehlt.



Schulhaus als entscheidender Standortfaktor



Typische Türe der 1920er Jahre.

19 | Altes Schulhaus Nack | Kapellenweg 2

Während knapp 50 Jahren – von 1924 bis 1971 – besitzt der Ortsteil Nack ein eigenes Schulhaus. Der zweigeschossige Walmdachbau in den Formen des Heimatstils erzählt vom Kampf der Nacker um Eigenständigkeit.

Die Nacker Kinder haben bei Wind und Wetter 3,2 Kilometer Schulweg zurückzulegen, um im alten Rathaus von Lottstetten den Schulunterricht zu besuchen. Deshalb kämpfen die Nacker während rund 60 Jahren um eine eigene Schule. Immerhin dürfen sie seit 1920 den Tanzsaal des Gasthauses Kranz für schulische Zwecke nutzen. Am 12. Juli 1923 beschliesst der Lottstetter Bürgerausschuss endlich den Schulhausbau am Kapellenweg, wobei die Bürger von Nack einen Drittel der Kosten durch freiwillige Beiträge und Frondienst selbst finanzieren. Am 19. Oktober 1924 kann die von Architekt Hugo Güthler aus Tiengen entworfene Schule eingeweiht werden – neun Jahre bevor Lottstetten zu seinem eigenständigen Schulhaus kommt. Um die wegen zu geringen Schülerzahlen gefährdete Schule in Lottstetten zu retten, werden 1968 die Schulklassen 5 bis 7 sowie 1971 die gesamte Volksschule in Nack aufgehoben. Dank des eingeführten Schülerfahrdienstes ist der Schulweg kein Problem mehr. Seit 2003 nutzt der Schwarzwaldverein Lottstetten, der sich für Naturschutz sowie Kultur- und Heimatpflege einsetzt, Teile des ehemaligen Schulhauses.

Blick in die Vergangenheit

Aufschlussreich ist die «Petition des Ortsteiles Nack um Bewilligung zur Errichtung einer eigenen Schule betreffend» vom 15. März 1912, unterzeichnet von den Gemeinderäten Markus Küb-

ler und August Kübler, entstanden im Zusammenhang mit dem geplanten Schulhausbau in Lottstetten. Man habe sich seit den 1860er Jahren wiederholt um eine eigene Schule bemüht. «Zweimal wurde auch um Lostrennung von Nack vom Gemeindeverband Lottstetten nachgesucht, um dadurch in die Lage versetzt zu werden, auf eigene Kosten in Nack eine besondere Schule errichten zu können.» Dies einerseits wegen des Wohls der Kinder und andererseits, um neue Familien nach Nack holen zu können. «Sehr oft kommt es vor, dass die Kinder bei schlechtem Wetter mit durchnässten Kleidern 4 Stunden in diesem Zustand auf der Schulbank fast zu Grunde gehen. Verschiedene Familien schreiben den Verlust ihrer Kinder durch den Tod oder langjähriges Siechtum diesem Umstande zu», schreiben die Petitionäre. Von Schweizern werde man wegen dieser «russischen Zustände» bedauert, aber noch schlimmer: «Es ist hier schon so weit gekommen, dass die Bürger der umliegenden Schweizerortschaften unsere schönen, fruchtbaren Felder aufkaufen, sodass jährlich tausende von Ertragniswerten in die Schweiz und unserem Lande verloren gehen, und dies nur deshalb, weil bis anhin versäumt wurde, menschenwürdige Zustände zu schaffen, unter denen es möglich wäre, dass sich so viele Leute ansiedeln würden, wie es zum Betriebe bedarf. Wenn sich bis anhin jemand mit dem Gedanken befasste, sich hier niederzulassen, musste er sich wieder sagen: 'Nein, ich kann es meinen Kindern nicht zuleide tun.»



Wer ist der wichtigste Zehntherr?



Das Zehnthaus in Nack gehört zu den ältesten Gebäuden Lottstetens. Der charakteristische Treppengiebelbau prägt die Obere Dorfstrasse und verweist, wie ein nahegelegenes Bauernhaus, ins 16. Jahrhundert.



20 | Zehnthaus und Zehntenscheune | Obere Dorfstraße 2

Lottstetten wird bekanntlich am 8. Mai 1633 von französischen Reitern in schwedischen Diensten fast vollständig niedergebrannt. Dementsprechend selten sind die baulichen Zeugnisse, die weiter als bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts zurückreichen. In Nack aber steht an der Oberen Dorfstrasse 21 ein relativ modern anmutendes Doppelhaus, dessen unterkellertes Fachwerkbau dendrochronologisch ins Jahr 1537/38 datiert werden kann. Ähnlich alt ist aufgrund seines spätgotischen Treppen- oder Staffeligiebels das ehemalige Zehnthaus. Es weist, seiner Funktion entsprechend, einen grossen Weinkeller auf, darüber befinden sich zwei über eine Freitreppe erschlossene Wohngeschosse. Bemerkenswert sind die Doppelfenster im zweiten Obergeschoss mit gekehlten Gewänden.

Das Zehnthaus und die Zehntenscheune, ein etwas niedriger Fachwerkanbau, sind bislang nicht näher untersucht worden. Im Rahmen einer wünschbaren Sanierung wären wertvolle Erkenntnisse über die Geschichte Nacks zu erwarten. Im Moment besteht nicht einmal zweifelsfreie Sicherheit über den seinerzeitigen Bauherrn. Petra Wichmann vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg geht in ihrem Kurzbeschrieb vom «Zehnthaus des Klosters Öhningen» aus. Tatsächlich finden sich in Nack Öhninger Vögte, so 1734 ein Hans Martin Kübler und hundert Jahre früher Jakob Starck, der Vater des 1628 geborenen Weihbischofs. Ist dieser hier auf die Welt gekommen?

Allerdings ist in Nack, wie Karl Friedrich Hoggenmüller weiss, das Kloster Rheinau ein ebenso wichtiger Zehntherr. «1305 wird Nack dem Kloster Rheinau abgetreten, und bezog dieses Kloster noch im 18. Jahrhundert einige Zehnten an Nack», werden in seiner Ortsgeschichte Pfarrarchivalien zitiert. Für die Jahre 1513/1516

sind weltliche Zinsstreitigkeiten zwischen Öhningen und Rheinau belegt. Später findet regelmässig ein «Zehentmarkung Übergang» in Lottstetten und Jestetten statt, eine Flurbegehung also, um die Rechte der beiden Gotteshäuser genau festzuhalten und voneinander abzugrenzen.

Geheimnisvoller Ortsname

Nack wird um 910 in einer lateinischen Urkunde als «locum qui dicitur Nachum» erstmals schriftlich greifbar. Um «predia in ... Nach», um Güter in Nack, geht es 1254 anlässlich der Zweiterwähnung. In der ersten Urkunde des Klosters Rheinau in deutscher Sprache ist 1291 von einer «Hube ze Nacche» die Rede. Mit solchen Belegen lässt sich die Herkunft des Namens allerdings nicht eindeutig bestimmen. Manche gehen von einem keltischen Ursprung aus. Hoggenmüller etwa verweist auf ein keltisches «Ack» im Sinne von Schiffslände; denkbar wäre auch das häufige keltische Suffix-*acum*, das die Zugehörigkeit zu einer Person bezeichnet, von dessen Namen sich aber nur ein «N» erhalten hätte. In Rheinland-Pfalz wiederum führt sich die Gemeinde Nack (1333 Nache) auf ein althochdeutsches «Hnac» als Grundwort, gleichbedeutend mit Scheitel, zurück.

Ist Nack ursprünglich deutlich weniger stark besiedelt als Lottstetten und Balm? Es fällt jedenfalls auf, dass Nack im Jahr 1636 lediglich 62 Bewohner zählt und damit deutlich weniger als Balm (136) und Lottstetten (112). Eine Erklärung könnte sein, dass hier die Pest im Jahr 1635 besonders verheerend gewütet hat. 1828 werden in Nack 150 Einwohner registriert, 1837 sind es 169 Einwohner, Ende 2023 hingegen 263.



Das schmucke Spritzenhaus des heiligen Florian



Die Gemeinde Lottstetten verfügt über ein modernes Feuerwehrmagazin in Lottstetten und im Ortsteil Nack über ein Spritzenhäuschen mit der Inschrift 1843. Es erinnert an frühere Zeiten der Brandbekämpfung.

21 | Spritzenhaus | Obere Dorfstraße 14

«Am Feste nahmen Theil aus dem benachbarten Baden die Feuerwehren von Jestetten, Lottstetten, Stühlingen, Hilzingen, Stockach, Donaueschingen und Konstanz», berichtet das «Schaffhauser Intelligenzblatt» am 25. Juni 1872. Auf die Einladung der Feuerwehr Schaffhausen darf sich Lottstetten etwas einbilden, denn es gelten strenge Qualitätsmassstäbe: «Organisierte Feuerwehren im Kanton haben unseres Wissens ausser Schaffhausen nur Neuhausen, Stein und Schleithem.»

Solche Hinweise sind darum wichtig, weil für Lottstettens Feuerwehr 1877 als Gründungsjahr angegeben wird. Das genaue Datum ist nicht bekannt, weil die ältesten Vereinsbücher verloren sind – und weil das Vorhandensein einer Feuerspritze nur ein Hinweis auf die zu allen Zeiten wichtige Brandbekämpfung ist, nicht aber für das Vorhandensein einer gut organisierten Feuerwehr. Tatsächlich wird eine «Füersprüzen» schon 1760 erwähnt. Die Tragfeuerwehrspritze Balms stammt von 1839, der Nacker Spritzwagen aus dem Jahr 1849. Jede neue Feuerwehrspritze löst wohl einen gehörigen Modernisierungsschub aus, so auch in Lottstetten die Feuerspritze von 1876. Im Folgejahr kommt es zu einer (Neu-)Gründung der Feuerwehr oder zumindest zu neuen Statuten.

Seit 1841 moderne Feuerwehren

In Deutschland entsteht die erste Freiwillige Feuerwehr nach heutigem Verständnis 1841 in Meissen, in Baden-Württemberg gehen 1846 Heidelberg und Durlach-Karlsruhe voran. Lottstetten dürfte etwa gleichzeitig wie Jestetten (1869) seine moderne Feuerwehr erhalten haben.

An diese historischen Zeiten erinnert nicht zuletzt das 1995 in 775 Stunden Fronarbeit renovierte Spritzenhaus in Nack (frühere Renovationen 1932 und 1977). Das Wappen des heiligen Fridolin stammt vom einheimischen Kunstmaler Rudi Rosenthal, von Hubert Merkt hingegen die Bank auf dem Vorplatz, dem Standort des früheren Löschweihers.

Die spärlichen Quellen – vor 1872 fehlen die Gemeinderats- und Bürgerausschussprotokolle – sind auch hier schwierig zu interpretieren. Auslöser ist der Ankauf einer neuen Handfeuerspritze am 11. September 1840 bei J. Jacob Müller in Löhningen für 185 Gulden. Sie muss allerdings schon am 29. November 1849 durch eine 550 Gulden kostende, immer noch funktionstüchtige Feuerlöschspritze von Conrad Bodmer in Neftenbach ersetzt werden.

Die Bauinschrift verweist auf das Jahr 1843. Wahrscheinlich ist, dass die Nacker damals das vorhandene Spritzenhäuschen in Fronarbeit und auf eigene Kosten ausbauen und renovieren, um es danach in den Besitz der Gemeinde zu übergeben. Diese weist 1843/44 erstmals ein Feuerspritzenhaus im Wert von 260 Gulden aus, doch keinerlei Bauausgaben. Während der Bauzeit werden die Löschgeräte beim Nachbarn Baptist Kübler untergebracht, der dafür einen Gulden erhält und den Vermerk des Gemeindegassiers, dies beinhaltet die lebenslängliche Aufbewahrungspflicht der Löschgeräte.

Beachtenswert ist eine Feststellung in der Festschrift vom 23. September 1995: «Nach dieser grundlegenden Renovierung liefert das historische Spritzenhaus an der Oberen Dorfstrasse den Beweis dafür, dass auch ältere Gebäude, und sind sie noch so klein, eine Aufwertung für das Ortsbild bedeuten können.»



Nack ist die Türe zum Genusshimmel



22 | Gasthof zum Kranz | Dorfstraße 23

Seit über 250 Jahren befindet sich der renommierte Gasthof im Besitz der gleichen Familie und wird seit 25 Jahren in siebter Generation von Gerd Saremba geführt.

Im Jahre 1769 übernimmt Martin Rieger einen kleinen Gasthof mit angegliederter Landwirtschaft. Sein Sohn Josef, seit 1835 Eigentümer des Betriebs, verbüsst 1850 als Major der Revolutionsarmee Weisshaars eine einjährige Arbeitsstrafe, was seinem Ansehen keinen Abbruch tut. Sein Enkel Rudolf, der den «Kranz» in vierter Generation führt, stirbt 1917 in Frankreich, und 1918 brennt auch noch der Gasthof nieder! Nach dem Wiederaufbau heiratet seine Witwe Melida 1922 ihren Schwager Ernst, wie dies Rudolf in einem Brief von der Front vorgesehen hat. 1950 gelangt der Gasthof an Rudolf, ihren Sohn aus erster Ehe, der ihn 1965 an die sechste Generation weitergibt. Theo (eigentlich Theophil) heiratet Hilde Gillich, vergrößert die Rebfläche und bietet seinen würzigen Spätburgunder exklusiv im «Kranz» an.

1968 nutzen Theo und Hilde Rieger eine Katastrophe als Chance: Zum zweiten Mal brennt der «Kranz» vollständig ab. Den Wiederaufbau übernimmt Architekt Franz Keller aus Waldshut. Der Schlüsselentscheid besteht darin, auf das Ökonomiegebäude zugunsten eines Saals für 100 Personen und einer Vergrößerung der Gastwirtschaft zu verzichten. «Eine besondere Note hat das Gebäude im Zuge des Neubaus durch den Eingang, der mit Natursteinen verkleidet ist, erhalten», heisst es weiter im Eröffnungsbe-

richt vom 17. April 1969. «Gediegene handwerkliche Arbeit schuf eine Gaststätte, in der man sich wohlfühlen kann.» Der «Kranz» entwickelt sich zum weit über die Gemeinde- und Landesgrenze hinaus geachteten Speiserestaurant.

Zum Erfolg trägt auch Theos Schwester Renate Saremba im Service bei, ihr Sohn Gerd setzt 1999 zusammen mit seiner Lebensgefährtin Manuela Fritz die Familientradition als Koch und Wirt in siebter Generation fort.





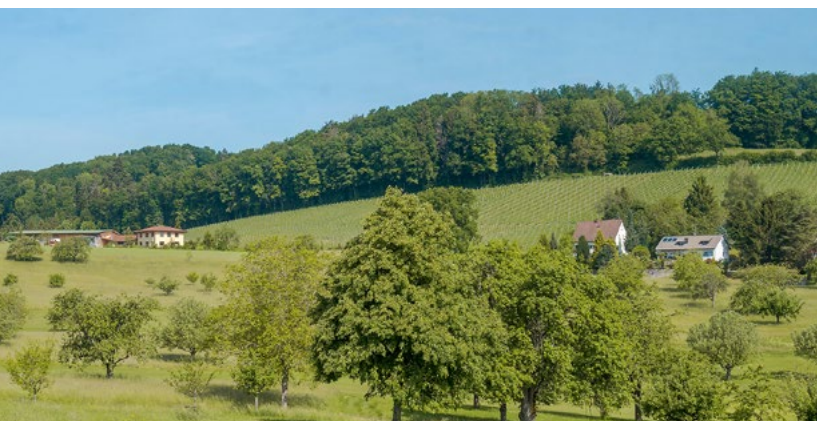
23 | Klangscheune Acustica | Dorfstraße 16

Zu den auffallendsten Gebäuden zählt sie nicht, doch die Klangscheune trägt dem Charakter des Bauerndorfs sorgfältig Rechnung und ist ein exzellentes Beispiel für die gewerbliche Umnutzung älterer Bausubstanz. Im Innern fasziniert sie durch ihre nachhaltige Bauweise. Die Flächen des Saals mit 120m² Grundfläche und über 7,50 Meter Höhe bestehen zu 80 Prozent aus Holz, beim Rest handelt es sich um Originalmauerwerk. Die Zusammenarbeit von Jan Žáček mit dem Akustiker und Physiker Vladimir Szynajowski hat zu einer einmaligen Akustik geführt, die renommierte Musiker und Musikerinnen aus aller Welt für Konzerte und Tonaufnahmen anzieht.

Žáček, ursprünglich Mathematiker, verlässt 1982 die kommunistische Tschechoslowakei aus politischen Gründen und studiert in Karlsruhe und Basel klassische Gitarre. Der Musiker und Komponist wird mehr und mehr zum Vermittler und Ermöglicher, gibt Meisterkurse am Trinity College in London oder am Colorado College, USA, und gründet 1995 sein zunächst mobiles Tonstudio Acustica, bis er 2008 nach zweijähriger Bauzeit die Klangscheune eröffnet und 2010 das Label Acustica Records schafft.

«Ich biete Musik der Stilrichtungen aus über 500 Jahren an. Es gibt keine Festlegung auf einen Stil, die aufgeführte Musik soll nur gut sein. Musik für die breite Masse hingegen beschränkt sich auf einen Zeitraum von vielleicht zehn Jahren. Da kann von einer Öffnung keine Rede sein», sagt er in einem Interview mit dem Lottstetter Journalisten Thomas Güntert. Und im Rahmen eines Konzerts des seit 2009 zusammen mit dem Gasthaus Kranz und dem Weingut Clauß durchgeführten Genussfestivals «Nacker Werke» betont Žáček: «Musik ist hörbar gemachte Liebe.»

An diesen sonnigen Hügeln gedeiht der Nacker Wein.



Weingut Clauß



Klangscheune Acustica



24 | Weingut Clauß | Obere Dorfstraße 27

Majestätisch kreist der Rote Milan über dem malerisch gelegenen, im Norden und Westen durch Wald geschützten Weinberg, dessen Einzelparzellen Namen wie Buchterli, Milanschrei oder Steinler tragen. «Unsere Reben lieben das milde Klima von Rhein und Bodensee und profitieren von unserer naturnahen Lagenbewirtschaftung», erklärt Berthold Clauß. «Sie wachsen hier auf sandigem Lehm aus Moräneablagerungen und Kiesgestein und bringen fruchtig-filigrane Weine hervor.»

Lottstetten besitzt eine lange Tradition des Weinbaus, erwähnt schon 995 beim Übergang an das Benediktinerkloster Öhningen. Doch erst 1813 liegen mit gut 35 Hektaren (97 Morgen) erste Größenangaben vor. 1898 sind es knapp 21 Hektaren mit einem Ertrag von 180 hl Weisswein und 200 hl Rotwein.

Eine Zeitlang droht dem Lottstetter Weinbau das Aus, doch Kranzwirt Theo Rieger hält auf einer Hektare die Tradition hoch, bis 1982 Friedrich und Elisabeth Clauß aus Esslingen das Potenzial der Nacker Lage erkennen. Nun wird das Weingut von Berthold und Susanne Clauß in zweiter Generation geführt, und dank den bereits erwachsenen Kindern Cathrin und Christian Clauß ist die Zukunft des Weinguts gesichert.

Die Anbaufläche beträgt neun Hektaren, zu denen noch einmal so viel Rebland in drei weiteren Klettgauer Gemeinden kommen, vor allem am Erzinger Kapellenberg. Das 2003 gebaute Betriebsgebäude mit Kellerei schmiegt sich, idyllisch am Fusse des Hausbergs gelegen, ansprechend und ein wenig an die Toskana erinnernd in die Landschaft ein.



Einheit von Natur und anspruchsvollem Golf



25 | Golfclub Nack | Rheinstraße 4

Das Clubhaus des Golfclubs Rheinblick, wegen seines ortsunüblichen Walmdachs zunächst nicht unumstritten, zählt zu den markantesten Gebäuden Lottstettens und prägt das Ortsbild am Nacker Dorfeingang. Positiv – wie die ganze Golfanlage.

Verzweifelt bereist Tierarzt Hans Spengler aus Niederbüren SG die ganze Region zwischen Steckborn und Waldshut und kehrt auch im Gasthaus zum Kranz ein – und danach zufrieden nach Hause zurück: Der passionierte Golfer kann Kranzwirt Theo Rieger für seine Vision eines Golfplatzes in Grenznähe entflammen. Keine einfache Aufgabe, denn es gilt 51 Grundstücksbesitzer, die ihr Land vorwiegend an Schweizer Bauern verpachtet haben, für das neue Projekt zu gewinnen. Zum Glück steht Bürgermeister Lothar Mülhaupt dem Vorhaben positiv gegenüber, und die höheren Pachtzinsen sind auch ein gutes Argument. Da später weitere Lottstetter Landwirte ihren Betrieb aufgeben, stehen nun auch für die meisten Rafzer und Rüdlinger Bauern wieder ausreichend Pachtflächen zur Verfügung.

Im September 1988 wird das Projekt erstmals publik gemacht, im Januar 1989 sucht man bereits Mitglieder für den kurz zuvor gegründeten Golfclub Rheinblick. Am 13. August 1992 starten die Initianten endlich zur ersten Neun-Loch-Runde. Am 15. Mai 1994 wird die von Golfplatzplaner Kurt Rossknecht aus Lindau und Architekt Klaus Keller aus Waldshut konzipierte Gesamtanlage mit einem Investitionsvolumen von 17 Millionen Franken eingeweiht.

Dass dies deutlich mehr als die ursprünglich veranschlagten sieben Millionen sind, hängt mit den – zum Glück – strengen Auflagen zusammen. So gründlich sei in Deutschland wohl noch kein Raumplanungsverfahren durchgezogen worden, erklärt Hans Spengler im Dezember 1990 an einer Medienkonferenz. «Zur vorgesehenen Fläche von 80 Hektaren müssen weitere 24 Hektaren





als ökologische Ausgleichsfläche hinzugepachtet werden. Teiche und andere Feuchtgebiete haben zu entstehen, Feldgehölzstreifen mit etwa 14'000 Sträuchern und Bäumen werden das Golfgelände durchziehen und die Vogelschutzbereiche vom Spielbetrieb abschirmen. Für den hier brütenden Neuntöter müssen Dornhecken gepflanzt, sowie für Hohltaube und Wendehäse Ökonischen eingerichtet werden.» Kurz und gut, es ist dafür zu sorgen, «dass die vorgesehene Golfnutzung gegenüber der derzeitigen Situation zu keiner Verschlechterung der Umweltverhältnisse führt.» Tatsächlich rechnet man damals mit einer Düngereinsparung von



Die Innenansicht zeigt eine spannende Architektur.

bis zu 85 Prozent. Zudem wird die Golfanlage so in die Landschaft eingebettet, dass kaum Erdbewegungen nötig sind. Einzig der Vereinsname, der die Verortung der Anlage erleichtert, ist ein Etikettenschwindel: Den Rhein erblickt man nicht, hingegen, bei günstiger Wetterlage, die Berner Alpen mit Eiger, Mönch und Jungfrau.

20 Jahre nach der Eröffnung hat das Umweltbewusstsein bei den Golfern weiter zugenommen. Der Verein besitzt das Zertifikat «Golf & Natur» des Deutschen Golf Verbands in Bronze und auch das Zertifikat der GEO Foundation for Sustainable Golf, welches

Swiss Golf bis 2027 für alle Golfklubs vorschreibt. Bis 2030 sollen alle Golfplätze ohne synthetische Pflanzenschutzmittel gepflegt werden, 2035 der Golfbetrieb CO₂-neutral sein.

Weil das 1994 eingeweihte Clubhaus von Klaus Keller mehr und mehr Altersschwächen zeigt, wird bis Mai 2022 eine Gesamrenovation für zwei Millionen Euro vorgenommen. Dabei wird vom Aargauer Architekturbüro Fischbach und Abereggen aus Zufikon der Restaurationsbereich neugestaltet. Der Golfclub Rheinblick mit seinen rund 700 Mitgliedern, vorwiegend aus der Schweiz, bleibt mit 27 Mitarbeitern ein wichtiger Arbeitgeber.



Eine gepflegte und reizvolle Anlage mit ökologischen Ausgleichsflächen.



1968 beginnt für Lottstetten eine neue Ära



26 | Zollstelle Richtung Rafz | Laubschochenstraße 28

Die Landesgrenze und der Zoll spielen in der Geschichte von Lottstetten eine entscheidende Rolle. Dabei geht es nicht nur um das frühere Zollausschlussgebiet, sondern auch um die Umfahrungsstrasse und die Gemeinschaftszollanlagen.

Als Baden 1835 dem Deutschen Zollverein beitrifft, wird schnell klar, dass die Zollabgaben in dieser Region in keinem Verhältnis zum Personalaufwand an der 55 Kilometer langen Grenze stehen. Deshalb erlässt die grossherzoglich-badische Regierung am 30. Juli 1840 das «Gesetz über den Ausschluss eines Teils des Jestetter Amtsbezirks aus dem Zollverbände». Deutscherseits Zollausschluss, schweizerseits aber – im Gegensatz etwa zu Büsingen – kein Zollanschluss, keine Integration ins Wirtschaftsgebiet.

Die Zollgrenze beträgt nur noch vier Kilometer, der Durchgangszoll auf der Landstrasse Schaffhausen-Rafz wird bald wieder abgeschafft. Die Lottstetter können ihre landwirtschaftlichen Produkte zollfrei ins badische Inland und in die Schweiz ausführen und ihre Bedarfsgüter dort einkaufen, wo sie am günstigsten sind. Das System funktioniert auch darum, weil viele Bewohner im Zuge der Industrialisierung als Grenzgänger eine Anstellung in der Schweiz finden.

Das Zollausschlussgebiet prägt die Region während der nächsten 95 Jahre. Besonders während des Ersten Weltkriegs kommt es zu kuriosen Situationen, wie der spätere Bürgermeister Max Keller schildert: «Während der beiden letzten Kriegsjahre entwickelte sich in Lottstetten wie im übrigen damaligen Zollausschlussgebiet, fast offiziell, möchte man sagen, das Schmugglerwesen. Dies verhielt sich so: Bei der deutschen Heeresverwaltung machte sich der Mangel an bestimmten Verbrauchsgütern bemerkbar. Man ging dazu über, diesen Mangel durch Waren aus der Schweiz



Zollstelle Lottstetten-Dorf, eine architektonische Perle, was die Fassadengliederung und die Dachgestaltung angeht.

abzudecken. Diese waren jedoch nur im Wege des Schmuggelns über die Grenze zu bringen. (...) Sie setzten die Ware – meist Sanitätsbedarfsartikel, Genussmittel und besonders Rauchwaren – bei den zwei in Lottstetten stationierten Gendarmen ab, die die Schmugglerware für die Heeresverwaltung aufkauften und an diese weiterleiteten. Den Schmugglern zahlten sie nicht unwesentliche Entschädigungen.»

Der Stumpenschmuggel findet auch nach dem Krieg seine Fortsetzung. Mittels Handwagen werden die Rauchwaren an die Grenze gebracht. Auf Rafzer Seite steht ein Tisch zur laufenden Ausstellung der Ausfuhrbewilligungen (siehe Foto). In Lottstetten stehen



Reger Warenumsatz an der Grenze nach dem 1. Weltkrieg.



die Schmuggler bereit, um die begehrten Waren nach jenseits des Zollausschlussgebiets zu bringen. Eine lukrative Sache. Doch das Ganze eskaliert. Die Schmuggler führen sich oft wie Könige auf und werden gewalttätig, bis die Hyperinflation dem Treiben seine Grenzen setzt.

1935 wird das Zollausschlussgebiet aufgehoben und nach dem Zweiten Weltkrieg trotz entsprechender Versuche nicht wieder eingeführt. Doch auch nachher bleibt der Warenaustausch über die Grenze hinweg von Bedeutung. Nun sind es meist Schweizer Kunden, die in Grenznähe von den günstigen Preisen und der Rückerstattung der Mehrwertsteuer profitieren.

Mehrverkehr verflüssigen

Das rasant wachsende Verkehrsvolumen wird ab Ende der 1950er Jahre zu einer Belastung. Es gilt, den Verkehr zu verflüssigen. Als Symbol dafür stehen fünf zwischen 1965 und 1971 im Zollkreis Schaffhausen eröffnete Gemeinschaftszollanlagen, als erste jene in Neuhausen-Jestetten (anstelle des Zolls im Durstgraben) und zuletzt jene beim Übergang Wil-Bühl.

Die Vorbereitungen für die Umfahrungsstrasse Rafz-Lottstetten als Teil einer schnellen Verbindung von Zürich nach Schaffhausen gehen ins Jahr 1958 zurück; 1965 wird der Schweizer Teilabschnitt bis Rafz fertiggestellt. Danach gerät die Sache ins Stocken. «Lange sah es so aus, als sollte der Anschluss an der Grenze noch geraume Zeit auf sich warten lassen. Inzwischen haben aber die deutschen Behörden die Arbeiten überraschend beschleunigt, so dass die Abschnitte Einfahrt Rafz-Solgen und Lottstetten gleichzeitig fertig wurden», schreibt die Neue Zürcher Zeitung nach der Eröffnung der Umfahrungsstrasse am 27. Oktober 1968 in ihrer Sonntagsausgabe. Ein Jahr später wird das Zollamt Lottstetten-Bundesstrasse vom Spaichinger Bürgermeister Erwin Teufel, später von 1991–2005 Ministerpräsident, eingeweiht.

Ein Grund für das Zaudern auf deutscher Seite ist die Angst der Geschäfte im Dorfkern vor dem Verlust der fahrenden Laufkundschaft. Doch es gelingt Bürgermeister Max Keller, Gemeindepräsident Albert Sigrist und dem Schaffhauser Zollkreisdirektor Hans Georg Meyer alle Bedenken zu zerstreuen. Die verkehrsbefreiten Dorfzentren stehen seither für eine hohe Wohn- und Lebensqualität. Ein Symbol hierfür ist auch die 1969 «abgewertete» Zollstelle Lottstetten-Dorf, die nur noch von Einheimischen und Insidern für den Reiseverkehr genutzt wird. Dazu der Kunsthistoriker Peter Jezler: «Der Bau besticht durch seine klare, wohl proportionierte Gliederung. Alle Fassaden wirken filigran und mit hoher Sorgfalt rhythmisiert. Im Dach verbinden sich Funktion und elegante Form. Einerseits kragt es weit vor, um den Zollbeamten bei schlechter Witterung ausreichend Schutz zu bieten. Andererseits gewinnt es in seiner Breite und Montage einen schwebenden Charakter. Anstelle eines üblichen Satteldaches wirkt der First nach hinab gedrückt, so dass die Mittelachse in Längsrichtung einen feinen Knick nach unten bildet. Das mag für die Entwässerung nicht unproblematisch sein, formal ist es ein Meisterstück.»

Einheit von Funktion und Farbe bei der Zollstelle Lottstetten-Dorf, die 1967 noch neun Sollstellen umfasste, seit Mitte der 1990er-Jahre aber nicht mehr regelmässig mit Beamten besetzt ist.



Impressionen

Villa Freudenberg



Frühes Fachwerkhaus in Nack an der
Oberen Dorfstraße 7



Fachwerkhaus an der Balmerstraße 13

Idylle am Golfplatz

Schmucker Backsteinbau an
der Hauptstraße 58

Literaturhinweise

www.lottstetten.de

Petra Wichmann. Verzeichnis der unbeweglichen Bau- und Kunstdenkmale und der zu prüfenden Objekte. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Freiburg 2002.

Karl Friedrich Hoggenmüller: Aus der Geschichte der Gemeinde Lottstetten. Hrsg. Gemeinde Lottstetten, 1981.

Div. Autoren. Jestetter Zipfel. Schaffhauser Magazin 2/1997.

Karl-Hellmuth Jahnke, Erich Danner (Hrsg.): Das Jestetter Dorfbuch. Altenburg und Jestetten in Geschichte und Gegenwart. Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu 2001

Georg Jäger: Jestetten und seine Umgebung. Ein Heimatbuch für das badische Zollausschlussgebiet. Carinthiadruck, Klagenfurt 1930

Impressum

Texte: Andreas Schiendorfer, Thayngen | Fotos: Peter Jezler, Schaffhausen | Layout: G&D Graphic & Design GmbH, Beringen
Bildbearbeitungen: Fredy Dubach, Gächlingen | Projektbegleitung: Anna Geiger (Regionaler Naturpark Schaffhausen)

Lottstetten, im September 2024